

10. **HESSISCHER** HOCHSCHUL**FILMTAG**



10-19UHR
14NOV
2019

www.hhft.info

BALI KINOS
KULTURBAHNHOF KASSEL

INHALTSVERZEICHNIS

2	Inhaltsverzeichnis
3	Einleitung
4	Programmübersicht
5	Das Kasseler Dokumentarfilm- und Videofest
6	Die hessische Film- und Medienakademie (hFMA)
7	Film/Text/Praxis
8	Kunsthochschule Kassel
9	Hochschule Darmstadt
10	Hochschule RheinMain, Wiesbaden
11	Hochschule für Gestaltung Offenbach
12	Filmzitat „Le petit soldat (1960)“ von Jean-Luc Godard

14	Farida	54	Harsch und Unwirsch
18	Ria	58	Les Justes
22	Verlust	62	§173
26	Fickfackerei	66	Herr Geschwärzt
30	fluid chemistry	70	L'homme fatale
34	Pass by	74	Spores
38	schmelzen	78	Urban Dreamscape
42	Slavo Žižek und die Brustpumpe	82	Hello Colleague
46	Kugelmensch	86	Glorious Games
50	Type 3	90	Pizza Party
		94	Tic Tic Tack

98	Danksagung
----	------------

EINLEITUNG

Der 10. Hessische Hochschulfilmtag

Der zehnte Hessische Hochschulfilmtag ist eine interne Veranstaltung für geladene Fachbesucher*innen und akkreditierte Festivalgäste. Beim Hessischen Hochschulfilmtag (kurz HHFT) präsentieren die vier hessischen Hochschulen mit Filmbildung eine Auswahl ihrer aktuellen und besten Spiel-, Trick-, Experimental- und Dokumentarfilmarbeiten. Zudem besteht die Möglichkeit, neue Filmideen durch Pitches dem Publikum aus der Filmbranche zu präsentieren. Ziel des HHFT ist es, einen Kontakt zwischen hessischen Studierenden sowie Absolvent*innen und der Film- und Fernsehbranche herzustellen, um eine künftige Zusammenarbeit zu fördern. Dafür lädt der HHFT jedes Jahr gezielt Redakteur*innen, Produzent*innen, Festivalleiter*innen und Verleiher*innen sowie Mitglieder diverser Brancheninstitutionen ein. Die Fachbesucher*innen und Professor*innen treffen nach Sichtung des Programms eine Vorauswahl für die HESSEN TALENTS 2019, einem Projekt der hFMA, welches auf dem European Film Market der Berlinale und beim dortigen Empfang der Filmhochschulen gezeigt wird. Um den Austausch beim 10. HHFT zu intensivieren, sind nicht nur die Studierenden selbst aufgefordert, sich und ihre Projekte zu präsentieren. Auch die Fachbesucher*innen bekommen die Gelegenheit, sich und ihre Arbeit vorzustellen und in diesem Zusammenhang neue Kontakte zu knüpfen. Zudem erhalten alle Besucher*innen die Möglichkeit, den Studierenden ein gezieltes Feedback zu ihren Projekten zu geben. Der HHFT wird zum 10. Mal unterstützt vom Kasseler Dokfest, der hessischen Film- und Medienakademie (hFMA) und der Kunsthochschule Kassel. Er wird von Studierenden der Klasse Film und bewegtes Bild (Prof. Jan Peters/Anna Berger) der Kunsthochschule Kassel organisiert, gestaltet und durchgeführt.

PROGRAMMÜBERSICHT

10:00 UHR VORSTELLUNG
(Hochschulen und Fachbesucher)

10:45 UHR SPIELFILM BLOCK I

Farida
Ria
Verlust

15:35 UHR SPIELFILM BLOCK II

Type 3
Harsch und Unwirsch
Les Justes
§173
Herr Geschwärzt

12:15 UHR MITTAGSPAUSE

17:20 UHR KURZE PAUSE

13:45 UHR EXPERIMENTALFILM

Fickfackerei
fluid chemistry
Pass by
schmelzen
Slavo Žižek und die Brustpumpe
Kugelmensch

17:50 UHR TRICKFILM

L'homme fatale
Spores
Urban Dreamscape
Hello Colleague
Glorious Games
Pizza Party
Tic Tic Tack

15:05 UHR KAFFEEDAUSE

19:00 UHR ABSCHLUSS +
ABENDESSEN BIS OPEN END

DAS KASSELER DOKUMENTAR- FILM- UND VIDEOFEST

Das Kasseler Dokumentarfilm- und Videofest findet jährlich an sechs Tagen im November statt. Veranstalter ist der *Filmladen Kassel e. V.*, der für seine engagierte Kinoarbeit regelmäßig auf Bundes- wie auf Landesebene ausgezeichnet wird.

Das Festivalprogramm umfasst ca. 250 künstlerischexperimentelle, kurze und lange Dokumentarfilme sowie die Medienkunstausstellung *Monitoring*, die Fachtagung *interfiction*, das *DokfestForum*, *Fulldomefilme* im Planetarium, die *DokfestLounge* mit VJs und DJs sowie zahlreiche weitere Angebote.

Der Hessische Hochschulfilmtag findet im Rahmen des Kasseler Dokfestes statt und bietet dem hessischen Filmnachwuchs die Möglichkeit zur Weiterbildung sowie einen Zugang zu professionellen Netzwerken.

Zu seiner 35. Festivalausgabe (2018) zählte das Festival 15.500 Gäste. 2019 findet das Kasseler Dokfest vom 12. bis 17. November zum 36. Mal statt.

Weitere Infos: kasselerdokfest.de

36.
KASSELER
DOK UMENTAR
FILM
UND
VIDEO FEST
12.-17. NOVEMBER 2019

DIE HESSISCHE FILM- UND MEDIENAKADEMIE (hFMA)

Die hFMA wurde 2007 gegründet, um im Netzwerkverbund eine Qualitätssteigerung der Lehre, Forschung und Produktion für die höheren Semester zu erreichen. Die hFMA fördert zukunftsorientierte und berufsqualifizierende Ausbildung konkret durch:

- die Bereitstellung von Informationen über Studienangebote über das hFMA-Webportal
- zusätzliche, hochschulübergreifende Angebote wie Workshops, Seminare und Projekte
- Verknüpfung von Lehrangeboten verschiedener Hochschulen, wo es sich strukturell bzw. thematisch anbietet
- Durchführung von themenbezogenen Diskussionsveranstaltungen, Tagungen, Thementagen
- Präsentation von hessischen Hochschulproduktionen auf Veranstaltungen, wie z. B. der Berlinale
- Initiation von Kooperationen mit Partnern aus der Branche, wie z. B. Festivals.

Gefördert wird der Kontakt und Austausch der angeschlossenen 13 Hochschulen, deren Studierenden und der Medienbranche. Näheres zu den einzelnen Hochschulen finden Sie unter www.hfmakademie.de.

Die hFMA verhilft dem hessischen Film- und Medienschaffen national und international zu größerer Sichtbarkeit und ist ein Instrument zur Stärkung des Standortes. Sie widmet sich dem Ausbau von Forschung und Entwicklung im Bereich von Film und Medien, auch auf internationaler Ebene.



FILM/TEXT/PRAxis

Auch in diesem Jahr schrieben wieder 16 Autor*innen, teils aus dem hfMA-Netzwerk, Filmtexte für den HHFT-Katalog. Im Vordergrund lagen dabei der Spaß am Schreiben und die Auseinandersetzung mit dem Medium Film. Die Texte entstanden unter der Leitung von Carolin Weidner. Wichtig bei der Texterstellung war ein gewisses Fingerspitzengefühl und eine rhetorische Treffgenauigkeit und weniger, die Filme zu kritisieren.

Die Kritiker*innen haben zudem die Möglichkeit, ihren Film beim HHFT zu moderieren und so in einen direkten Austausch mit den Filmemacher*innen zu kommen. Die Filmemacher*innen selbst erhalten einen vorzeigbaren Text zu ihrer Arbeit, abgedruckt und für das Fachpublikum publiziert.

KUNSTHOCHSCHULE KASSEL

Bereiche Animationsfilm, Film und bewegtes Bild, Film und Fernsehen, Virtuelle Realitäten

Die Klassen für Animation, Film und bewegtes Bild, Film und Fernsehen (Visuelle Kommunikation) sowie die Klasse Virtuelle Realitäten (Bildende Kunst) sind Teil der Studienschwerpunkte der Kunsthochschule Kassel. Das Studium bietet eine künstlerisch-praktische Ausbildung und wird mit einem künstlerischen Abschluss beendet, der international dem Master of Arts gleichgestellt ist. Kenntnisse aus den zentralen Bereichen der Produktion von Spiel-, Dokumentar-, Animations- und Experimentalfilmen sowie sonstigen Bewegtbildern werden vermittelt; gleichermaßen Kenntnisse aus den Bereichen der Filmgeschichte, -theorie und -analyse. Ziel des Studiums ist die Herausbildung einer eigenen künstlerischen Handschrift.

Einzelnen oder in wechselseitiger Kollaboration erarbeiten die Studierenden ihre Projekte. Angeleitet werden sie in individueller, projektbezogener Betreuung durch die Dozent*innen, sowie durch eine Vielzahl von Seminaren und praktischen Workshops. Die Verflechtung mit den weiteren Studienschwerpunkten der Visuellen Kommunikation (z.B. Neue Medien, Fotografie, Redaktionelles Gestalten, Games oder Illustration) sowie mit denen der Bildenden Kunst (z.B. Virtuelle Realitäten) wird ausdrücklich unterstützt.



**KUNSTHOCHSCHULE
KASSEL**

HOCHSCHULE DARMSTADT

Fachbereich Media – Motion Pictures/Animation & Game

In fachspezifischen Studiengängen erfolgt künstlerische, technologische sowie wissenschaftliche Lehre und Forschung in den Disziplinen der digitalen Medien. Die jeweiligen Ausbildungsprofile von Realfilm, Animation und Computer-Games, Soundgestaltung sowie interaktiven Mediensystemen sind interdisziplinär, praxisbezogen, team- und projektorientiert.

Im Studiengang Motion Pictures nimmt die filmpraktische Ausbildung eine zentrale Rolle ein. Neben den grundlegenden fachlichen und methodischen Kenntnissen des Filmemachens, bilden filmisches Handwerk und künstlerische Ansätze sowie die praktische Arbeit am Filmset und Teamarbeit eine wesentliche Grundlage für das spätere Berufsleben der Studierenden in der Branche Film- und Fernsehen. Die sehr gute Ausstattung des Studiengangs mit moderner Kamera- und Tontechnik sowie einem vollwertigen TV-Studio ermöglicht es, umfassende Erfahrungen zu sammeln.

Der internationale Studiengang Animation & Game wird vorwiegend in Englisch unterrichtet und qualifiziert die Studierenden für Berufe in der internationalen Medienindustrie. Die Verbindung der Disziplinen Animation und Game trägt der Konvergenz von Formaten und Plattformen Rechnung und befähigt die Studierenden sich in einem dynamischen Berufsfeld zu etablieren und weiterzuentwickeln. Die Studierenden erwerben ein solides Verständnis für den gesamten Produktionsprozess und können sich zugleich spezialisieren: als Digital Artist/Game-Designer, Animator, Producer, Game Developer und Technical Director.



HOCHSCHULE RHEINMAIN, WIESBADEN

Der AV-Medien Bereich des Studiengangs Kommunikationsdesign bildet die Studierenden in dem Spannungsfeld zwischen angewandter Kommunikation und künstlerischem Experiment aus. Durch das Erlernen der aktuellen digitalen Techniken im Film-, Animations- und Interaktivbereich entsteht die Basis für das Experimentieren innerhalb verschiedenster angewandter Aufgabenfelder. Der spannende Spagat zwischen Markt und Kunst wird bewusst thematisiert, analysiert und ausprobiert. Fokus liegt dabei auf der Entwicklung der persönlichen Handschrift der Studierenden und dem Zusammenwachsen der verschiedenen Spielfelder digitaler Kommunikation.

So entstehen interdisziplinäre Projekte aus allen Bereichen des bewegten Bildes: vom klassischen Spiel- und Dokumentarfilm über das serielle Erzählen, 2D und 3D Motion Design und Animationsfilmprojekten bis hin zu verschiedensten interaktiven Anwendungen. Als wichtigste Voraussetzung gilt dabei der Mut zum Scheitern, um den Blick auf das Neuartige freizumachen.



HOCHSCHULE FÜR GESTALTUNG OFFENBACH

Studium im Fachbereich Kunst mit dem Schwerpunkt Film/Video

Das Lehrgebiet Film/Video ermöglicht eine praxisorientierte Auseinandersetzung mit den verschiedenen Formen des künstlerischen Films: Kurzspielfilm, Experimentalfilm, Dokumentarfilm, Audio/Videokunst, Expanded Cinema, Animationsfilm und deren unzählige Verknüpfungsmöglichkeiten untereinander, sowie mit angrenzenden Terrains. Das Studium ist modular gegliedert und ermöglicht zudem selbstbestimmte interdisziplinäre Kombinationen mit anderen Fachgebieten der HfG. Flankiert von wechselnden Theorie-Angeboten lernen die Studierenden neben den konzeptionellen Anteilen der Film- und Videoarbeit – etwa Drehbuch oder Regie – die klassischen analogen und digitalen Techniken der Film- und Videoherstellung kennen. Dazu gehören Kameraführung, Lichtgestaltung, Montage, Sounddesign, Postproduktion, sodann die sich stetig verändernden Möglichkeiten neuer, hybrider oder immersiver Ansätze wie im 360°- und VR-Kino, im 3D-Sound-Bereich oder mehrkanalige, transmediale Technologien.

Internationale Gäste, Dozent*innen und Mentor*innen begleiten über den Hochschul-Horizont hinaus. Die HfG Offenbach ist seit 2007 Gründungsmitglied und Sitz der hessischen Film- und Medienakademie (hFMA).



hfg_{OF_MAIN}

„DIE FOTOGRAFIE,

KINO,

Jean-Luc Godard

**DAS IST DIE
WAHRHEIT.**

**DAS IST DIE
WAHRHEIT
24 MAL IN DER
SEKUNDE.“**

Le petit soldat | 1960

FARIDA

S P I E L F I L M

Regie: Salma G.Zaki (HfG Offenbach)

Deutschland, Ägypten 2019 | 29:16 Min. | Deutsch, Ägyptisch/
Arabisch, Englisch | deutsche, arabische, englische UT

Wie erstarrt bleibt Farida im Türrahmen stehen, als sie ihren Vater grübelnd über einem Stapel Blätter am Schreibtisch sitzen sieht. Mit ihrer kleinen Handkamera beginnt sie ihn zu filmen. Nicht einfach nur, um einen Augenblick festzuhalten, sondern um einen Beweis zu haben. Einen Beweis dafür, dass ihr Vater noch am Leben ist und nicht schon vor vielen Jahren starb. Als der jedoch den Film aus der Kamera nimmt, um sich

die festgehaltenen Bilder im hellen Licht einer Lampe anzuschauen, verschwindet Faridas Beweis ebenso wie der Traum, in dem sie sich gerade befindet.

Wenn auch schmerzerfüllt, sind Träume der einzige Ort, an dem Farida Emotionen wahrnehmen und zeigen kann. In ihrer wirklichen Welt befindet sich die passiv agierende junge Frau in einem Zustand, in dem sie eher erträgt, als lebt. Das verrät eine



Stimme aus dem Off, deren Besitzer sich als Autor dieser Geschichte entpuppt. Isoliert von sozialen Kontakten und versinkend in Einsamkeit sitzt der, so wie Faridas Vater in ihrem Traum, mit dem Stift in der Hand und grübelnd über einem Stapel Blätter gebeugt an seinem Schreibtisch. Handschriftlich bringt er zu Papier, was Farida anschließend erleben und fühlen muss.

Das eigene Werk ist für verschiedenste Künstler ein beliebtes Objekt, um sich damit anhand autobiographischer Elemente gewissermaßen selbst zu therapieren. Salma G. Zakis Kurzfilm

nutzt dieses Konzept und stellt den hinter Farida stehenden Autoren auf eine gemeinsame Stufe mit der Protagonistin. Die Grenze zwischen Realität und Fiktion verschwindet schon bald, nachdem sich der Autor erstmals zu Wort gemeldet hat, um von Faridas ehelicher Tristesse zu erzählen. In ihrem nächsten Traum trifft sie dann, ohne es zu wissen, zum ersten Mal auf ein Abbild des Autors.

Die in schummriges Licht gehüllte Szenerie lädt sich mit erotischer Spannung auf, um das Oberflächliche als ebendas zu entlarven. Während Farida nichts



anderes will, als ein „Ich liebe dich“ zu hören, zeigt sich der Autor enttäuscht und beschreibt sich selbst als naiven Liebhaber, der Frauen nur als Körper sieht: „Das ist deine Wahl, Farida? Wie arm ist deine Fantasie?“ Irgendwann treffen Realität und Fiktion, also auch Werk und Künstler, in einer gemeinsamen Welt aufeinander. Der Autor gerät in Konflikt zu dem, was er schuf, und dem, was er ist. Warum er, der über alles selbst entscheiden kann, sie leiden lässt, will Farida wissen. Er wolle nur, dass sie glücklich sei, sagt der Autor. Als Farida die Einsamkeit des Autoren erkennt, nimmt sie

den Stift schließlich selbst in die Hand und schreibt nun dessen Leben weiter. Wer hier eigentlich wem hilft, wer nun real ist oder nicht, das alles spielt am Ende keine Rolle mehr.

Zakis Film wirkt wie eine von Faridas Traumszenen. Die stillvollen und hervorragend in Szene gesetzten Bilder sind, wie die Geschichte selbst, trotz der immer nahe am Geschehen gehaltenen Kamera nie zu aufdringlich; die mit Bedacht eingesetzte Beleuchtung weiß die teils verträumte Tonalität des Films zu unterstreichen und beiden Hauptdarstellern gelingt es, in



FARIDA

SPIELFILM



einer kurzen Zeit eine greifbare Chemie zu entwickeln.

„Farida“ ist ein emotionaler Film über das, was das eigene Werk für einen Künstler bedeuten kann. Die Botschaft zum Schluss

geht sogar noch einen Schritt weiter, bildet doch die Akzeptanz und Liebe zu sich selbst und anderen das eigentliche Happy End.

Autor*in: Christopher Hechler



RIA

SPIELFILM

Regie: Dennis Baumann (Hochschule Darmstadt)

Deutschland 2019 | 20:05 Min. | Deutsch

So gut wie jedes Kind hat schon einmal versucht, durch das Schlüsselloch zu spähen. Meistens aus Neugier motiviert, drängt es Kinder, etwas zu entdecken, was ihnen verborgen bleiben soll. In Dennis Baumanns Kurzfilm hat die titelgebende Protagonistin Ria mit vielen verschlossenen Türen zu kämpfen und genug vom einfachen Blick durchs Schlüsselloch. Sie erschafft sich kurzerhand ihre eigene Erklärung, die jede realistische Begrenzung überwindet.

Ria (Valentina Walde) ist ein junges Mädchen, das im Deutschland der späten 40er Jahre lebt. Nach Kriegsende wohnt sie in einer großen Villa in der Nähe von Eisenach. Ihren Vater hat sie im Zweiten Weltkrieg verloren und ihre Mutter ist wegen einer Depression für Ria unerreichbar. Ihr bleiben nur die strenge Hausdame (Simone Ritscher) und ihr hart arbeitender Onkel (Tobias Kluckert) als Bezugspersonen. Weil sie in einem „Haus voller verschlos-



sener Türen“ lebt, findet sie dabei ganz eigene Zugänge zu den Themen, die ihre Familie belasten. Schon durch Beleuchtung und Filmmusik wird dem Publikum gleich zu Anfang eine märchenhafte Inszenierung suggeriert. Das überträgt sich dann auch auf den Inhalt, wenn Rias Onkel bei der Arbeit eine von ihr platzierte Geschichte entdeckt.

Das zentrale Motiv in „Ria“ ist der Umgang mit der Vergangenheit. Dabei finden das junge Mädchen und ihr Onkel unterschiedliche Ansätze, sich mit ihrer Kriegserfahrung aus-

einanderzusetzen. Während ihr Onkel in seinen Kurzgeschichten eine realistische Abbildung des Kriegs sucht und dabei bei seinen Kollegen auf wenig Sympathie stößt, trägt Ria den Verlust ihres Vaters und die Distanz zu ihrer erkrankten Mutter in die Welt der Märchen. In Ihrer Geschichte wird aus der gefühlkalten Hausdame eine gespenstische Dame in Schwarz, die Ria den Zugang zu ihrer Mutter verwehrt. Aus der depressiven und distanzierten Mutter wird im Erleben des Mädchens eine schlafende Prinzessin, die den Schlüssel zur Vergangenheit des Vaters bewahrt.





Im Märchen macht Ria sich selbst zur Protagonistin ihrer Familiengeschichte. Die verschlossenen Türen werden geöffnet, die Hindernisse überwunden. Das Kind verarbeitet Erfahrungen, die beispielhaft für die Nachkriegszeit sind und löst sie durch fantastische Umformungen von der Grausamkeit der Realität. Mit ihrer Geschichte verändert Ria nicht nur ihr eigenes Erleben, sondern auch die Sicht ihres Onkels.

Der Blick durch das Schlüsselloch lässt meistens nur eine sehr begrenzte Sicht auf die Dinge zu. Ähnlich begrenzend fühlt

sich bei „Ria“ die Spielzeit des Kurzfilms an, da ein paar Nebenschauplätze der Geschichte zum Opfer fallen müssen. Darunter leidet die Erzählung allerdings nicht. Vielmehr weckt der enge zeitliche Rahmen Interesse: Wie könnten sich die Nebengeschichten wohl ausspielen? Und durchaus auch die Hoffnung, Rias' Geschichte noch einmal im Rahmen eines Spielfilms begleiten zu dürfen.

Autor*in: Lukas Voll



VERLUST

S P I E L F I L M

Regie: Paul Mayer (Kunsthochschule Kassel)

Deutschland 2018/19 | 22:00 Min. | Deutsch

„Verlust“ ist der Titel und auch das Thema des Kurz- und Abschlussfilms von Paul Mayer, einem Absolventen der Kunsthochschule Kassel. Der 21-minütige Film ist im Jahr 2018/2019 entstanden und Mayer nicht nur Regisseur, sondern weiterhin auch Verantwortlicher für Drehbuch, Produktion, Kamera und Schnitt.

Im Zentrum der Handlung steht Michael, ein deprimierter Mann, und seine Suche nach einem Ausweg. Der Protagonist Michael sitzt

in seiner Wohnung, zieht eine Linie Koks und packt anschließend eine Tasche. Auf dem Tisch hinterlässt er einen Brief. Kurz danach steigt er in sein Auto. Ob er sich auf einer Kurierfahrt befindet, wird nicht klar – jedoch, dass es ihn aufs Land zieht. Diese ländliche Idylle, das Grün der Landschaft wird unterbrochen durch die Nahaufnahme von einem Strick, der von einem Baum hängt. Dieses Motiv wiederholt sich in verschiedenen Einstellungen und aus unterschiedlichen Perspektiven im Fortlauf der Handlung.



Michael, seines Lebens müde, ist auf der Suche nach eben jenem Baum, der eine scheinbare Lösung bietet. Wirklich traut er sich jedoch nicht zu diesem letzten Schritt und so legt er einen Zwischenstopp in einem Hotel ein. In der dazugehörigen Bar trifft er den langhaarigen Johannes, mit dem er sich betrinkt. Nach einer durchzechten Nacht wachen die beiden Männer am nächsten Tag bei Johannes auf. Auch Johannes ist auf der Suche und beschließt, Michael zu begleiten.

Die beiden zieht es in den Wald, bei ihrem Spaziergang sind abermals Rauschmittel im

Spiel. Diese lösen bei den Sinn Suchenden eine intensiviertere Wahrnehmung aus, visuell überzeugend eingefangen durch Mayers Kamera. Detailaufnahmen von Gräsern, einem Frosch, Blättern, aber auch von bröselnder Rinde wechseln sich hier ab mit den Körpern der Männer.

Michaels Depressionen scheinen durch den Trip im Wald – bei dem dann auch noch Alkohol konsumiert wird – schlimmer zu werden, genauso wie sein Todeswunsch. Diese größtenteils minimalistisch bei Nacht gefilmte Sequenz lässt Michaels Horror erahnen und eindringlich





VERLUST

SPIELFILM

nachfühlen. Als die Zwei am nächsten Tag in einer Waldhütte aufwachen, nähert sich ein Auto: ein Mann taucht mit einer gefesselten Person auf. Wie werden sie damit umgehen?

Ohne Wertungen vorzunehmen, begleitet der Film zwei etwas abgerissene Mittdreißiger auf ihrer Reise ins Ungewisse. Ein persönlicher Verlust geht hier einher mit einer Rauscherfahrt, die jedoch nur scheinbar (Er-)Lösung bietet. Wie nah manchmal jedoch positive und negative Erfahrungen beieinanderliegen und vom einen ins andere kippen können, erzählt Mayer span-

nungsvoll. Dabei kann er sich auf das meist reduzierte Spiel seiner Hauptdarsteller verlassen. Außerdem wechselt er geschickt zwischen ruhigen, weich gezeichneten und dunklen Bildern hin und her, um die Erfahrungen Michaels einzufangen. Großaufnahmen bis hin zu Totalen werden wirkungsvoll und spannungsverstärkend eingesetzt, genauso wie der ausgewählte Soundtrack, der zwischen Elektro und Folk changiert und vom Musiker oldseed stammt.

Autor*in: Devi Arand



FICKFACKEREI

EXPERIMENTALFILM

Regie: Alina Böhmer, Monika Braun (Hochschule RheinMain Wiesbaden)

Deutschland, Bulgarien 2019 | 09:00 Min. | keine Dialoge

Schmeißt den Gameboy aus dem Fenster, Alina Braun und Monika Böhmer sind die Gamegirls der Stunde und schießen den Vogel ab.

Wer hätte das gedacht? Eine Schlangen beschwörende Stewardess, der unstillbare Durst nach Zahncrème oder aber eine Vielzahl an verführerischen Mündern, die wie Fliegen an unseren Ohren kleben. In der Welt von Braun und Böhmer wird all

das und noch vieles mehr wie ein Kessel Buntes zelebriert. Ob man den Rasen saugt oder sich den Hintern bügeln lässt – alles ist möglich.

„Fickfackerei“ ist das Experimentalwerk der beiden Filmemacherinnen, die derzeit an der Hochschule RheinMain Wiesbaden studieren. Und es besticht durch seine unerschöpfliche Neugier zur Andersartigkeit. Braun und Böhmer haben



in gekonnter Eigenregie ein gutes Gespür für absurde Situationen bewiesen, in denen sich Formen des modernen Pop mit visuellen Funk-Impulsen der 70er Jahre verbinden. Hinzu kommt ein französischer Chic, der sich durch die gesamte Produktion erstreckt sowie ein ästhetisches Empfinden für Stil und Mode, das sich mehr als gelungen auf die Bilder überträgt. So erhält jede Szene Wiedererkennungswert – etwa durch eine bestimmte Zuordnung eines Farbtons zu einem abgestimmten Outfit und einem ausgewählten Objekt, das auf eine abnormale Weise untersucht wird.

Widmen wir uns nun dem anfänglichen Kurzschluss, der durchgebrannten Sicherung oder vielleicht einer möglichen Aufforderung nach dem Piepton zu sprechen, ergibt sich Folgendes: Beide Protagonistinnen sind Reiseführer mit bemerkenswerten Spezialitäten. Sie treiben Zirkus, Schabernack und führen uns an der Nase herum. Sie täuschen uns, wo es nur geht. Denn genau das ist Fickfackerei – ein Synonym für Täuschung.

Das digitale Tape, ich möchte mir diese Bezeichnung gern erlauben, da es auf so wunderbare Weise in einem Do-it-your-





self-Look realisiert wurde, ist in kleine Episoden aufgeteilt, die performative Elemente mit szenischem Handeln vermengen. Kernelement der filmischen Arbeit ist das Zusammen- bzw. Entgegenwirken von Bild und Ton. Denn die heraufbeschworene Täuschung bringt auch immer eine unbewusste Enttäuschung mit sich. Beide Zustände entstehen aus der Tatsache heraus, dass das menschliche Gehirn gewohnte Verbindungen zwischen Subjekt und Objekt erwartet, diese aber von Braun und Böhmer nicht umgesetzt werden. So wird zum Beispiel die Kontur eines Gesichts mit Zahncreme

nachgemalt, während das Geräusch des Zähneputzens zu hören ist. Dieses Schema zieht sich durch den ganzen Film. „Fickfackerei“ bekennt sich zu einem beneidenswerten „NeuSinn“, entzieht sich einer monotonen Wahrnehmungsphilosophie und öffnet den Weg zu einer möglichen Selbstreflexion.

Eine der stärksten szenischen Darstellungen ist die, in meinen Augen, Hommage an René Magritte. Der belgische Maler, der auch als Meister der Täuschung bezeichnet werden kann, ist einer der wichtigsten Schlüsselfiguren des Surrealismus des

FICKFACKEREI

EXPERIMENTALFILM

20. Jahrhunderts. Wir entsinnen uns den Bildern mit hellblauem Himmel, der mit freundlichen, weißen Wolken durchzogen ist und so einen festen Bestandteil im Werk des Künstlers einnimmt. Vergleichen wir nun den szenischen Inhalt mit einem Original Magritte, erzielen Alina Braun und Monika Böhmer ein ebenso geladenes Bild, das surreale Bezüge zur Realität aufzeigt und gleichzeitig eine Suche nach einer eigenen Materialität der Dinge unterstützt. Neben der bereits verwendeten Symbolik der Schlange, die selbst als täuschend bezüglich ihrer Tarnung aufwarten kann, und dem Apfel

im weit geöffneten Schweine-
maul – was für ein großes
Fressen! – beziehen sich die Fil-
memacherinnen nun auf das Ei
in der Kunst. Welch geschickter
Schachzug dieser zwei wachen
Geister, finden wir in der Kunst-
geschichte doch genügend Bei-
spiele für die Fruchtbarkeit des
Genies mitsamt all den Fragen,
die die Welt betreffen.

Autor*in: Christina Gradtke



fluid chemistry

EXPERIMENTAL FILM

Regie: Deike Schwarz (HfG Offenbach)

Deutschland 2018 | 02:22 Min. | keine Dialoge

Gäbe es den Begriff der „ästhetischen Liebe“, hätte Deike Schwarz den richtigen Punkt getroffen. „fluid chemistry“ ist die Rückbesinnung auf eine fesselnde Emotion, die den Menschen zu einem nahezu geschlechtslosen Geschöpf transformiert, um sich zu gegebener Zeit allein zur Freiheit zu lieben zu bekennen. Denn das Makrouniversum der Filmemacherin ist ein Plädoyer für den minimal sex, eine Liebesbekundung an den Akt des Begehrens mit der Aufschrift make love – no specific lovers.

Eine Landschaft aus Haut, das rosafarbene Fleisch, der dicke Saft aus Speichel. Finden wir eine gemeinsame Frequenz, nassen wir vor Liebe, zerspringen wir bereitwillig in kleinste Partikel, brechen wir den Damm, der uns trennt, vom Hier und Jetzt, vom Diesseits und Jenseits, von Gut und Böse. Sexualität als pure Faszination an der Empfindung begreifbar zu machen, ist Schwarz beglückend gut gelungen. Synthesizer. Frequenzsuche. Takt. Sie sind die einführenden Elemente, die als auditive Zeitzeugen zu den



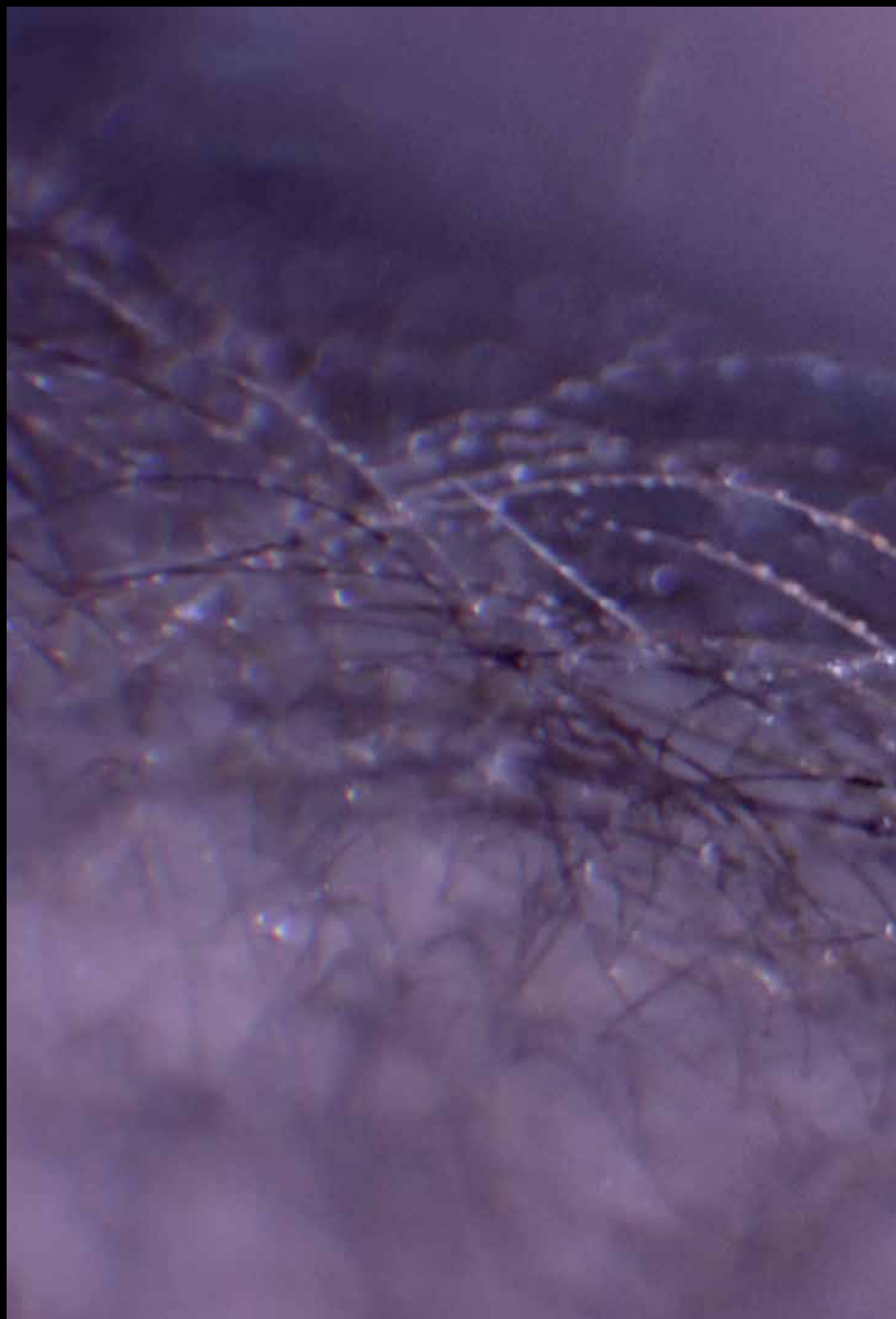
visuellen Bildern dafür sorgen, den richtigen Sender zu finden. Betreten wir nun die geheimen Zonen, erreicht uns ein verborgenes Paradies, das intime Sehenswürdigkeiten birgt, unbekannte Flüsse, raue Berge, ein natürliches Schutzgebiet, welches nicht grünt, sondern untergründig auf seine eigene Weise blüht.

In diesem Separee der Liebenden treffen wir auf das Sinnbild unserer Existenz. Der Romantiker spricht von Liebessaft, der Mediziner von Sperma. Im Werk von Schwarz ist es flüssiges Leben. Was sehr beeindruckt, ist das Auflösen des Tatbestands, ist die

Mixtur aus Mann und Frau, ist die Entwicklung zum ES – ein befreiendes Moment einer inneren Sexualität, die geschmiedetes Eisen zerbersten lässt, durch all die mit der Kamera eingefangenen Bilder, die ungefiltertes Empfinden in einer nackten Erscheinung heraufbeschwört, sodass der Mond sich in jeder Pfütze spiegelt, um das Licht der Welt zu erblicken.

Reiten wir auf dieser Wellenlänge, sind wir vollends im Stande, leidenschaftliche Hingabe zu erfahren, um einen Moment auszukosten, der uns und unser Dasein vor Augen führt, getrieben vom Wunsch am Leben zu sein. Deike





fluid chemistry

E X P E R I M E N T A L F I L M

Schwarz ist aufgesprungen. Sie hat das Pferd gesattelt, ist hinaus geritten in den feuchten Regenwald, wo tropische Winde sanft durch die Kronen der Bäume säuseln, exotisches Kleingetier über Borke und Lederhaut huschen, und es leise aus einem kristallklaren Bach plätschert, der dem Durst endgültig zu Leibe rückt.

Ton. Bild. Kammerflimmern. Hervorragendes Sounddesign unterteilt das Geschehen in Vorspiel und Höhepunkt. Wir wechseln von einer sinnlichen Erkundung zu einem mehr und mehr mechanisierten Angriff des Körpers. Die Schnitte werden schneller, das

Taktgefühl nimmt zu, einzelne Körperteile sind nun klarer zu erkennen. Das Erahnen der Regionen ist in den Schatten gerückt, eine Hand umfasst das Glied entschlossen, der Hodensack schwillt an, Vorhaut wird zurückgezogen, Schamlippen öffnen sich. Kammerflimmern. Aussetzer. Neuanfang. Befriedigt entlässt uns ein steriles Geräusch, welches unsere fluid chemistry aufnimmt, aufsaugt, in ein Sammelbecken der Leidenschaften zurückwirft, in dem sich Traum und Wirklichkeit vereinen.

Autor*in: Christina Gradtke



PASS BY

EXPERIMENTALFILM

Regie: António Costa (Hochschule RheinMain Wiesbaden)

Deutschland, Portugal, Brasilien 2019 | 17:25 Min. | Deutsch, Englisch | englische UT

“One day the ‘why’ dawns and everything begins to collapse” – António Costa sieht sich in seinem Kurzspielfilm “Pass by”, produziert von Uzine Films, genau mit diesem Moment konfrontiert: Die Frage nach dem Warum. Was hat es für eine Bedeutung, zu leben? Und wofür überhaupt? Inmitten einer Lebenskrise macht er sich auf eine Reise, begibt sich auf die Suche nach dem Sinn des Daseins und

findet Erfüllung in einer Kunstgalerie.

Der Wecker zeigt 3:33 Uhr. Eine schlaflose Nacht bringt ihn zum Nachdenken. Die persönliche Sprecherstimme Costas scheint aus weiter Ferne zu dringen, wirkt aber durch den Tagebuch-Charakter und das Teilen jeglicher Gedanken ziemlich unmittelbar auf den Zuschauer ein. Die Probleme des Sprechenden



werden zu unseren. Quasi durch seine Augen sehen wir die Welt und begleiten ihn ab dem Zeitpunkt seines frühen Erwachens mitten in der Nacht.

Der Zustand, der Costa erst zur verhängnisvollen Frage führte, ist die immer gleiche Routine, tagein, tagaus. Ihm ist, als verginge nur ein Augenblick zwischen jeder Mahlzeit, als zöge alles viel zu schnell vorbei. Die Schnelllebigkeit ist ein großes Thema. Äquivalent befindet sich der Sprecher auf einer rastlosen Reise. Mit dem Bus durch Städte, über die Autobahn und anschließend mit der Straßenbahn

weiter. Orte sowie Situationen verschwimmen und bleiben als ungenutzte Chancen zurück. Etwa der kurze Blickwechsel mit der hübschen Frau an der Bushaltestelle. Wie der Titel schon sagt: Er erfährt das Leben nur im Vorbeigehen, den Blick nach außen gerichtet, alles rast.

Dann: Bilder der Zerstörung als Folgen auf die Frage nach dem Warum. Marode Bauten und abgerissene Häuser. Warum hält das Leben der Belastung dieser Frage nicht stand? Die Wehmut und Verzweiflung wird nicht nur durch überzeugende Bilder getragen, sondern sie spiegeln



A FILM BY ANTÓNIO COSTA



PASS
BY

"IT'S A MATTER OF
INTERPRETATION"

PASS BY

EXPERIMENTALFILM

sich auch in der schwarz-weißen Farbgebung wider, sowie einer Art verzerrendem Filter. Farblosigkeit und Unruhe beherrschen die Atmosphäre. Den destruktiven Bildern werden religiöse Aufnahmen aus einer Kirche gegenübergestellt. Letztere stehen für die Werte, die der Sprecher anstrebt: Die Entwicklung eines Bewusstseins, das all seine Unklarheiten aufdeckt.

Die Begegnung mit einem Fremden in einem Café hinterlässt bei ihm einen bleibenden Eindruck. Er beschreibt es als die Sekunde, auf den das Leben hinarbeitet und denjenigen als den, der al-

les verändert. Aus schwarz-weißen Abbildern der Zerstörung werden zunehmend farbige. In einer Kunstgalerie, vor einem Porträt Tizians und einem Werk Nicolas Poussins, findet Costa Ruhe und die gesuchte Erkenntnis. In Betrachtung der Werke, in Überlegungen versunken, endet sein Weg und ein Wohlgefühl stellt sich ein: Tizian ist 531 Jahre alt und Poussins Gemälde beinhaltet mehr Leben als das Leben selbst. Plötzlich ist da die Gewissheit: Das Leben geht, wie die Gemälde der beiden Künstler, über das Biologische hinaus.

Autor*in: Astrid Schaufelbühl



schmelzen

EXPERIMENTALFILM

Regie: Silke Körber (Kunsthochschule Kassel)

Deutschland 2019 | 10:25 Min. | Deutsch | englische UT

Systemische Aufstellungen werden therapeutisch genutzt, um Situationen in sozialen Beziehungen nachzustellen und diese zu analysieren oder aus einem anderen Blickwinkel betrachten zu können. Das Team des experimentellen Essayfilms „schmelzen“ wurde von Theresa Becker durch eine Filmaufstellung geführt. Denn das Thema, das die Filmemacherin bearbeitet, ist Teil ihrer eigenen Geschichte und mit traumatischen Erfahrungen verknüpft.

Mit einem aussetzenden Herzschlag öffnet die Soundkulisse den Blick auf einen See im Wald. Ein Mädchen schwimmt, einem Jungen voran, durch das glitzernde Wasser. Sie gelangen durch bedächtige Schwimmzüge an das Ufer des Sees. Dort liegen sie auf ihren Handtüchern und lassen sich von der Wärme der Sonne trocknen. Welche Spuren behält unser Körper und unsere Seele von Verletzungen? Unter den unzähligen Feinheiten unseres Äußeren, verbergen



sich innere Wunden, die weiter bluten.

„Was hast du da eigentlich für eine Narbe?“ Ein verwundenes Erlebnis lässt sich in Worte fassen, lässt sich erzählen. Doch wie erzählen, welche Erlebnisse hinter dem Gewöhnlichen liegen?

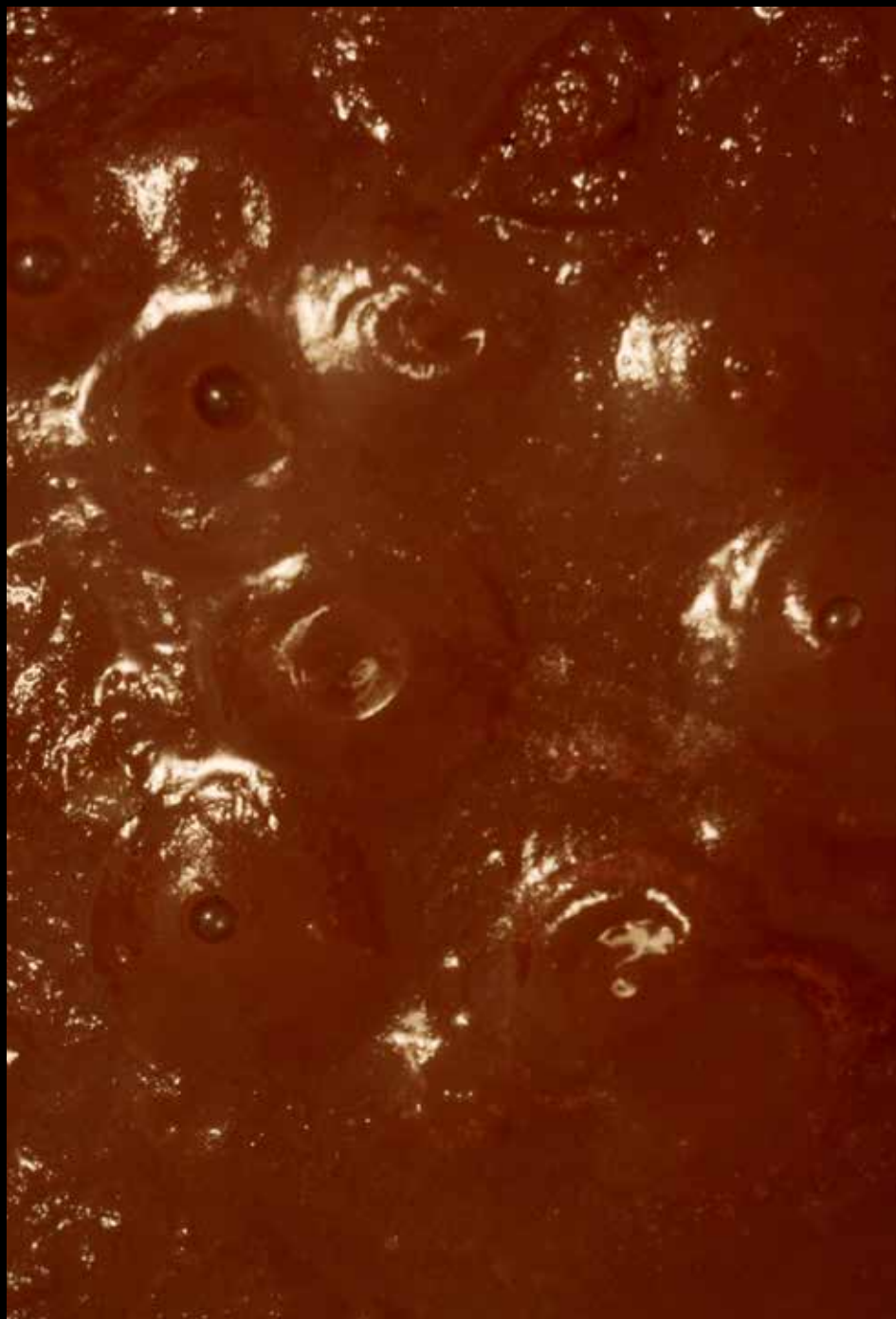
„Das ist eine lange Geschichte.“ Eine wirre Geschichte, eine schwierige Geschichte.

Die Kamera schwenkt, sie greift ein und sieht die junge Frau im Gras am Seeufer liegen. Entspannt und doch wie angewachsen. Im Hintergrund die tanzenden Wellen des Wassers.

Bei einem transgenerationalen Trauma gelingt es einer Mutter nicht, die Emotionen ihres Kindes richtig einzuschätzen. Der Missbrauch durch Bezugspersonen kann sich über Generationen fortsetzen. Wie den Kreislauf durchbrechen?

Dem Zuschauer zugewandt, stehen Mutter und Tochter im Tomatenfeld. Nachdenklich, in der Situation gefangen, greifen ihre Hände nach den Stauden und die Augen wandern gen Himmel. Die vielen Fragen, die wir uns selbst stellen. Sie reifen wie die Tomaten zu Worten heran. Die Überlegungen, unsere Situ-





schmelzen

EXPERIMENTALFILM

ation zu verbessern, zu verändern. Sie reifen wie die Gewalt in der Beziehung. Was tun mit dem Wachstum der Angst und des Missbrauchs? Die grünen Tomaten bleiben an ihren Ästchen, doch sie reifen weiter, sobald wir ihnen den Rücken kehren.

Die beiden vom See sind nun in der Nacht. An einem verlassenen Spielplatz schaukeln sie lachend wie Kinder in die Stille der Stadt. Hin und her. Hin und her, und auch von ganz oben? *„Komm, ich zeige dir, wie man von ganz oben springt.“* Und hin und her. Und zu welchem Zeitpunkt hat das eigentlich alles

angefangen? Im Suppentopf brodelt ein See aus Tomatensoße – und eine befreiende Erkenntnis.

Autor*in: Franziska Wank



SLAVOJ ŽIŽEK UND DIE BRUSTPUMPE

E X P E R I M E N T A L F I L M

Regie: Franziska Wank (Kunsthochschule Kassel)

Deutschland 2019 | 04:22 Min. | keine Dialoge | deutsche UT

In ‚Das Kapital‘ (Band I) schreibt Marx: „Sowenig eine Gesellschaft aufhören kann zu konsumieren, kann sie aufhören zu produzieren. In einem stetigen Zusammenhang und dem beständigen Fluss seiner Erneuerung betrachtet, ist jeder gesellschaftliche Produktionsprozess daher zugleich Reproduktionsprozess. Die Bedingungen der Produktion sind zugleich die Bedingungen der Reproduktion.“

In welcher Gesellschaft leben wir heute, mehr als 150 Jahre später? Und unter welchen Bedingungen wird soziale Reproduktionsarbeit vollzogen? Franziska Wank geht genau auf diese Frage ein. Ihr Film zeigt nur einen einzigen Vorgang und sagt doch so viel mehr über unsere Gesellschaft aus. Die Frau* bereitet die Maschine vor. Nur ihr* Rumpf ist im Bild, ohne den Kopf. Die Bilder sind farb-



los, wie verblasst. Elektro-Beats klingen schrill und dann wieder dumpf. Sie* schiebt ihren Pull-over auseinander und zeigt die nackten Brüste. Sie sind fahl und schlaff. Hier wird ein Bild gezeigt, das sich gegensätzlich zu sexualisierten Werbungen und Medien verhält. Sie* drückt sich die beiden Saugnäpfe gleichzeitig auf beide Brüste. Sofort saugen sie sich fest. Die Frau* ist jetzt fest an die Maschine angeschlossen. Das Bild wird schwarz. Nun werden die Brüste seitlich und näher gezeigt. Die

Brustwarzen sind besser zu erkennen, sie bewegen sich im Takt der elektronischen Musik. Wieder ein Zoom: jetzt sieht man die Brustwarzen ganz nah. Ihre Bewegungen sind rhythmisch, sie werden ganz langgezogen und wieder losgelassen von der saugenden Pumpe.

Dieser Körper ist nicht sexy.
Dieser Körper ist produktiv.

Wieder wird das Bild schwarz.
Gehalten von feinen, blassen
Händen sind die Flaschen zu





sehen. Langsam und tropfend füllen sie sich mit der weiblichen Flüssigkeit. An der Hand steckt ein goldener Ring – ein Ring, der die soziale Rolle der Frau* aufzeigt. Die Füßchen ragen ins Bild. Sie strampeln ein bisschen, die Zehen krümmen sich. Nackt strecken sie sich in Richtung der Mutter. Sie* reagiert nicht. Die Brüste werden entpfropft. Die Brustwarzen sind groß, geschwollen und gleichzeitig runzlig. Es scheint, als sei das Prozedere schmerzhaft für die Brüste gewesen. Sie sind aus-

gelaugt. Es wird hier nicht nur die reine Funktion der Brüste gezeigt. Die reine Funktion wäre der Akt des Stillens gewesen. Stattdessen sehen wir den Akt des maschinellen Melkens, ein beschleunigter und effizienterer Prozess. Der Körper wurde um die Maschine erweitert.

Ein Zitat wird eingeblendet: „Feministinnen wollen den weiblichen Körper von den Stigmen des Patriarchats befreien: Auch die Vulva soll zurückerobert werden. Die Methoden für

SLAVOJ ŽIŽEK UND DIE BRUSTPUMPE

E X P E R I M E N T A L F I L M

diesen Befreiungskampf sind auf mehreren Ebenen unsexy.“ Das Zitat stammt von Slavoj Žizek, einem Philosophen, der dies im März diesen Jahres in der Neuen Zürcher Zeitung schrieb. Er hat wohl nicht verstanden, dass es dem Feminismus nicht um Fragen der Erotik, sondern um Machtverhältnisse geht, um gesellschaftliche Strukturen. Er gilt als Antikapitalist; wieso also verschließt er die Augen vor der Ausbeutung der Frau*? Franziska Wank wirkt mit diesem Film der Fetischisierung des Frau-

en*körpers entgegen und, was noch wichtiger ist: sie zeigt die Fetischisierung ihrer* Arbeitskraft. Die moderne Reproduktionsarbeit ist hier entkoppelt, maschinisiert, flexibilisiert.

Von der Befreiung der Frau sind wir wohl auch 2019 noch weit entfernt.

Autor*in: Jule Waizenegger



KUGELMENSCH

EXPERIMENTALFILM

Regie: Harry Besel (Kunsthochschule Kassel)

Deutschland 2019 | 07:09 Min. | keine Dialoge

Ein Universum, schwarz und friedlich. Ein leises Wabern und Pulsieren im Hintergrund. Es rauscht, flimmert und vibriert. Eine kleine Blase steht am unteren Bildschirmrand: Eine ruhende, weiße Gestalt. Zwei Menschen innig vereint und sich selbst genug. Haut trifft auf Haut.

Die poetisch-experimentelle Geschichte des Films ist die inhaltliche Adaption von Platons Mythos über den Kugelmen-

schen. Nach diesem waren die Menschen einst rund und mit zwei Gesichtern versehen, die in unterschiedliche Richtungen blickten. Es gab rein männliche Kugelmenschen, rein weibliche Kugelmenschen und die sogenannten andrógynoi, die, wie hier, eine männliche und weibliche Hälfte hatten. Zufrieden und sich selbst genug, stehen sie in ihrer Ergänzung dort und bilden eine Einheit.

Doch diese Idylle wird je unter-



brochen, denn aus der Dunkelheit tritt eine Gottheit hervor. Zwei große, runde und leere Augen; ein großer, runder und leerer Mund. So blickt das Wesen den Zuschauer fremdartig an. Ein Schnarren liegt in der Luft, als es in der Ferne zwei Objekte erschafft. Neugierig öffnen sich die Augen des Kugelmenschen. Und die eben noch so harmonisch vereinte Gestalt zerreißt sich plötzlich in ihrem Begehren, das zu erreichen, was sich in dem jeweiligen Blickwinkel befindet. Das hängende Bein, wo man selbst doch keine eigenen Beine hat. Und auf der anderen Seite: Der hängende Arm, wo

man selbst doch keine eigenen Arme hat.

Aber ohne Arme können die fehlende Arme auch nicht ergriffen werden. Die beiden strecken und verbiegen sich, aber das Begehrte ist zu hoch gelegen und unerreichbar. Die Versprechungen von Dingen, ohne die man anscheinend nicht leben kann, verbunden mit der fehlenden Erkenntnis, dass man das, was einem nun fehlt, vorher in der Ergänzung mit dem jeweiligen anderen eigentlich schon hatte. Weit und erbost ffnen sie die Münder und schreien, ohne, dass auch nur ein menschlicher





Laut zu hören ist. Die Gestik und Mimik der beiden poltert laut, unzufrieden und aggressiv. Wie Kleinkinder, die die gewollten Sachen, die sie sehen, doch nicht bekommen. In der Unmöglichkeit der Erfüllung ändern sie schließlich wieder ihre Perspektiven und wenden sich dem anderen zu. Sehnsuchtsvolle Blicke. Ein Lächeln. Man erreicht sich wieder. Die Hand trifft auf den fehlenden Arm. Wieder ein markantes Pulsieren auf der Tonebene. Sie schließen sich erneut in ihrer Einheit als Kugelmensch zusammen.

Jedoch erträgt die Gottheit diese

erneute Vereinigung nicht und begibt sich nun direkt auf ihre Ebene. Erst berühren die beiden sich noch andächtig. Doch im nächsten Schnitt sind die Gesichter erneut vor Wut verzerrt. Der Ton steigert sich zu einem wilden, exzessiven Beben. Das fremde Wesen: Jetzt wird es selbst zerrissen. Erst nachdem nur noch eine leere Hülle davon zurückbleibt, darf das Universum wieder schwarz und friedlich sein – und die weiße Gestalt anscheinend wieder innig verbunden am unteren Bildschirmrand stehen. Doch sie sind keine wirkliche Einheit mehr. Beide spüren noch immer

KUGELMENSCH

E X P E R I M E N T A L F I L M

ihre getrennte Unvollständigkeit. Und so sehen ihre Augen rastlos, unruhig und inständig in die Dunkelheit.

Harry Besel und sein Team an der Kamera, Johanna Groß und Daniel Hellwig, haben an der Kunsthochschule Kassel als Semesterarbeit einen Film gedreht, der sowohl inhaltlich als auch von der Ästhetik mit vielen großen Experimentalfilmen mithalten kann. Gefilmt wurde mit einer Bolex-Kamera auf analogem 16-mm-Schmalfilm. Hier muss es nicht 4K sein, im Gegenteil: Das sanfte Rauschen hat genauso seine inhaltliche

Bedeutung wie die Kratzer und die hellen und dunklen Störer auf dem so sensiblen Material – damit gelingt es dem Team tatsächlich, ein ganz eigenes Universum mit einer intensiv verdichteten Atmosphäre zu erschaffen.

Autor*in: Tina Waldeck



TYPE 3

SPIELFILM

**Regie: Y. Güney Özdamar, Mateo Abad Schneewind
(Hochschule RheinMain Wiesbaden)**

Deutschland 2019 | 14:05 Min. | Englisch

Mit leerem Blick starrt ein junger Mann mit zerzausten Haaren in die Kamera. Ein rempelnder Passant lässt ihn für einen kurzen Moment aus dem Gleichgewicht geraten. „Steh nicht da rum!“, brüllt dieser ihm hinterher, während der junge Mann nach wenigen Sekunden scheinbar unberührt weiter starrt.

Der an der Hochschule RheinMain in Wiesbaden entstandene Kurzfilm „Type 3“ von Y. Güney

Özdamar und Mateo Abad Schneewind erzählt von einem einsamen Austauschstudenten, der wortlos durch die Stadt streift. In langen statischen Einstellungen bewegt er sich zwischen Häuserfassaden und Traumsequenzen – zwischen Schlaf- und Wachzustand. Als dieser Stadtnomade sich schließlich inmitten leerer Kinosessel wiederfindet, fixieren seine Augen nicht mehr nur die Betrachtenden, sondern die ent-rüsteten Augen einer Frau. „You



distance yourself. It's always been like this with us", beginnt ein Dialog aus dem Off, zu dem sich die Lippen der Frau schließlich synchron bewegen. Das Kinobild spiegelt sich in den weit aufgerissenen Augen des Protagonisten, dem zum ersten Mal eine Träne über die Wange rinnt. In diesen Augen entspinnt sich eine eigene Realität, welche im Laufe des Filmes zunehmend irritiert wird. „You are the only type 3 in my life“ kritzelt er in ein kleines Notizbuch. Aus dem „are“ wird ein „were“ und aus dem Verlust a new beginning. Schließlich treibt es ihn auf ein Häuserdach, wo ein anderer junger Mann in den

Abgrund schaut. Am Ende des Filmes steht schließlich eine Begegnung zwischen zwei Menschen, die kurz vor dem Absprung stehen und nicht wissen, was sie einander zu geben haben.

„Type 3“ erinnert durch die vielen Spiegelachsen und atmosphärischen Einstellungen, die von langsamen Gitarrenriffs begleitet werden, manchmal an Musikvideos, in denen Indie-Musiker von ihrer verflochtenen Liebe singen. Im Zentrum dieser Welt und des Bildes steht jedoch ein Protagonist, der um seine Sprachlosigkeit ringt und nach Worten fischt, um seine Realität zu beschreiben.





TYPE 3

SPIELFILM



In klugen Schnitten beweist Y. Güney Özdamar sein Wissen über Filmgeschichte, indem immer auch gefragt wird, welche Mittel es braucht, um eine eigene filmische Wirklichkeit zu konstruieren. Dabei profitiert „Type 3“ von einem herzerwärmenden

Hauptcharakter, der an die Protagonisten aus „Oh Boy“ (Regie: Jan-Ole Gerster) oder „Submarine“ (Regie: Richard Ayoade) erinnert, welche zu stilisierten Coming-of-Age-Figuren wurden.

Autor*in: Raquel Molt



HARSCH UND UNWIRSCH

S P I E L F I L M

Regie: Maximilian Hasenstab, Jonas Goldmann (Hochschule RheinMain Wiesbaden)

Deutschland 2019 | 20:32 Min. | Deutsch

„Harsch und Unwirsch“ lautet der Titel, den die Jungregisseure Maximilian Hasenstab und Jonas Goldmann von der Hochschule RheinMain Wiesbaden für ihren ersten kurzen Spielfilm gewählt haben. Gestartet als Semesterprojekt, handelt es sich um die Geschichte eines Geschäftsführers, dessen Leben aus den Rudern läuft. Er wird in seine Kindheitstage zurückversetzt und nimmt schließlich eine

Auszeit. In rund zwanzig Minuten schaffen es Maximilian Hasenstab und Jonas Goldmann, gemeinsam mit Kameramann Frederik Hochheimer, den Betrachter die Geschichte fühlen zu lassen.

Wir schreiben das Jahr 2019. Es ist fast Herbst und das sechste Semester hat für die jungen Kommunikationsdesigner in Hessens Landeshauptstadt begonnen. Für



den Abschluss des Hauptstudiums im dritten Semester arbeiten die beiden Produzenten, Drehbuchautoren und Cutter zusammen an Projekten.

„Harsch und Unwirsch“ ist ein Debütfilm, der eher spontan aus dem Bauch heraus entstanden ist: „Anfangs hatten wir beide einfach richtig Lust uns in Richtung Kurzfilm/Spielfilm auszuprobieren, ohne wirklich zu wissen, was auf uns zukommt oder eine feste Idee zu verfolgen.“ Da beide aus derselben Region, dem Spessart, kommen, lag das Thema „Wald“

als gemeinsamer Nenner auf der Hand. Die Handlung entwickelte sich nach und nach auf dieser Basis: „Mit jeder weiteren Charaktereigenschaft des Protagonisten fielen uns neue Szenen ein, die wir darstellen konnten. So bauten wir die Geschichte Stück für Stück auf, bis sie letztendlich ein rundes Gesamtbild ergab.“, beschreibt Jonas Goldmann einen Designprozess, der für die jungen Kreativen auch anhand eines Films wunderbar funktionierte.

Der Kurzspielfilm beginnt mit einer Szene, wie sie fast jeder schon



einmal in Kindertagen selbst erlebt hat: Essen am Küchentisch, während die Mutter die Küche aufräumt und etwas zu meckern hat. Protagonist Jürgen Weiler hat irgendwann genug und macht sich aufgebracht auf den Weg in den Wald, wo er einen grünen Zweig abbricht.

Schnitt. Ein Mann mittleren Alters in leitender Geschäftsfunktion eines Einrichtungsbüros fährt Auto. Der Betrachter vermutet denselben Jungen im fortgeschrittenen Alter. Er ist gestresst und telefoniert mit seiner Exfrau, die ihm einen Kunden abgeworben hat. Schnell driftet das Gespräch auf die missglückte Beziehung und endet in gegenseitigen Vorwürfen, bis Weiler fluchend das Gespräch beendet.

In der Tiefgarage angekommen, wird energisch schlecht eingeparkt und ein weiterer Anruf aus der Autowerkstatt sorgt für Ärger, da der Leihwagen länger als gedacht ertragen werden muss.

Das Stresslevel steigt weiter, als er im Büro von seiner Assistentin darauf aufmerksam gemacht wird, dass einige Gesprächspartner bereits warten und die Zahlen nicht stimmen. Sie vermutet Betrug. Da-

raufhin nimmt sich Jürgen Weiler eine Auszeit und zieht sich auf die Toilette zurück, um durchzuatmen. Die Ruhe hält nicht lange an, denn schon kommt der Praktikant herein und bedankt sich für einen tollen Tipp seines Chefs.

Zur Sache geht es schließlich im Meeting-Raum, in dem die Zusammenarbeit der beiden Unternehmen besprochen wird. Der gestresste Geschäftsführer startet mit positivem Feedback. Als er aber den offensichtlichen Betrug anspricht, stößt er auf vermeintlich unwissende, lächelnde Gesichter. Er beendet wutentbrannt die Zusammenarbeit. Das Handy klingelt. Er verlässt den Raum. Seine Exfrau fragt, ob er am Nachmittag kurzfristig Zeit habe, um den gemeinsamen Sohn abzuholen. Genervt wimmelt er das Gespräch ab und betritt erneut den Meeting-Raum. Trotz Bitten und Flehen weicht er nicht von seinem Entschluss ab, bis er einen mentalen Zusammenbruch erleidet.

Plötzlich im Wald. Verwirrt über die Situation, sucht er einen Ausweg und erreicht schließlich entkräftet eine Stelle, die ihn an Kindheitstage erinnert. An eine schwere Zeit, an ein Aufwachsen ohne männliches Vorbild, ohne

HARSCH UND UNWIRSCH

S P I E L F I L M

Vater. Und plötzlich ist er wieder da. Wieder zurück im Meeting, wieder Herr der Situation und fest entschlossen: mit einem verschwitzten Lächeln vertagt er das Gespräch und verlässt das Büro.

In Hinblick auf Ausleuchtung des Sets sowie Ton haben die Nachwuchsfilmemacher das Wichtigste erreicht, nämlich in die Materie „Film“ einzusteigen, und erste Erfahrungen in Sachen Drehbuch, Set und technischer Umsetzung zu sammeln. Sie schaffen es, die Betrachter gezielt zu stressen und darauf aufmerksam zu machen,

den Arbeitsalltag zu überdenken.

Was zunächst mit Corporate Design begann, hat sich für Hasenstab und Goldman zur Filmleidenschaft ausgeweitet: „In Zukunft werden wir sehr wahrscheinlich noch weitere Projekte zusammen angehen. Dabei spielt uns sicherlich in die Karten, dass wir demnächst mit zwei weiteren Freunden eine WG gründen.“, lässt Maximilian Hasenstab wissen und somit die Zuschauer auf weitere Filmprojekte hoffen.

Autor*in: Nadine Tannreuther



LES JUSTES

S P I E E L F I L M

Regie: Antoine Schweitzer (Hochschule Darmstadt)

Deutschland 2018 | 28:15 Min. | Französisch

In einer unscharfen, intensiven und bläulichen Atmosphäre bewegt sich vage ein Schatten. Die anfangs noch unbestimmte Verortung wird durch das Öffnen einer Tür aufgedeckt: Ein kleiner Kerkerraum in einem Gewölbe wird erkennbar. Ein schmales, hoch gelegenes Fenster. Verdreckt und staubig. Mühsam steht ein Mann von seiner Pritsche auf. Schrammen und Wunden zieren sein Gesicht. Unwillkürlich muss man an Kieślowskis Drei-Farben-Trilogie denken, in welcher dieser einst

den bekannten französischen Ausspruch „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ verfilmte. Die Farbe Blau steht für die Freiheit.

Ein Wärter tritt zusammen mit einem anderen Gefangenen, Foka, in den Raum. Dieser beginnt sofort zu putzen, einen kleinen Tisch zu säubern, und die darauf stehenden Kerzen zu entzünden. Das durchdringende Blau wird von deren komplementären, orangenen Licht ein wenig gezügelt. Die französische Sprache



hüllt einen ein, als Kaljajew stolz verkündet, dass er ein Revolutionär sei und für soziale Gerechtigkeit kämpfe! Schön blöd, findet Foka, denn jetzt wird dieser dafür gehängt werden. Und er selbst wird es sein, der dieses Urteil vollstreckt – für jeden Erhängten bekommt er ein Jahr Kerker erlassen. Drei Menschen habe er getötet, zwanzig Jahre als Strafe dafür bekommen und mittlerweile schon fünf Menschen erhängt. Sei das nun gerecht? Achselzucken.

Wie in einem Bühnenstück schließt sich die Kerkertür hinter den beiden, nur damit sie sich nach einem kurzen Moment er-

neut öffnet. Kaffee wird gebracht. Dahinter betritt der Leiter der Polizeibehörde, Skouratov, den Raum, setzt sich an den gesäuberten Tisch in das Kerzenlicht und unterbreitet dem Gefangenen ein großzügiges Angebot: Für den Verrat aller seiner Kameraden sowie dem Eingeständnis seiner Schuld mit ehrlicher Reue dürfe er sein Leben behalten! Mit einem missmutigen Gesicht setzt sich der Gefangene zu ihm. Er bereue es aber nicht, eine Bombe auf einen Tyrannen geworfen zu haben, im Gegenteil! Er nimmt sich eine Zigarette von seinem Gegenüber, klopft sie unruhig auf den Tisch, bevor er sie an





der Kerze anzündet, wieder aufsteht und in das bläuliche Licht des schmalen Fensters geht. Der Rauch zieht in die Freiheit.

Erneut öffnet und schließt sich die Kerkertür. Vermummt und ganz in Schwarz betritt nun die Frau des Großfürsten den Raum. Kaljajew würde ihrem Mann Ungerechtigkeit vorwerfen, aber er selbst sei doch genauso ungerecht: Oder ist es etwa gerecht, dass sie nun alleine ist? Abgewandt von ihr steht der Gefangene: emotional aufgebracht, aber doch resigniert, blickt er in der Nahaufnahme in Richtung des Fensters, während sie in der

langen Szene als ein, alle Farben verschlingender, dunkler Schatten aus dem Hintergrund im Namen der Menschlichkeit spricht. Doch auch ihre Worte können ihn nicht umstimmen.

Als Skouratov noch einmal kommt, um eine endgültige Antwort zu hören, blickt er fest und entschlossen in die Kamera: „Hiermit habe ich sie ihnen erteilt!“

In »Les Justes« (Die Gerechten) adaptiert Antoine Schweizer das gleichnamige Theaterstück von Albert Camus. Dieses war damals von einer wahren Begebenheit inspiriert: Im Jahr 1905

LES JUSTES

S P I E L F I L M

starb der russische Großfürst Sergei Romanow tatsächlich durch einen Bombenanschlag, den Iwan Kaljajew verübt hatte. Die Verfilmung konzentriert sich dabei ganz auf den vierten Akt des Stückes: die Kerkerszene, in welcher dieser verhaftet und zum Tode verurteilt wird. Hier entwickeln sich eine Vielzahl von Dialogen über unterschiedliche, existenzielle Lebenseinstellungen und Sichtweisen, welche in dem Film nicht nur geschickt mit den verschiedenen Perspektiven der Kamera verknüpft, sondern auch mit einem fast schon malerischen, und doch bedrückendem Ambiente meisterhaft inszeniert werden.

Inwieweit ist man in der Lage, auch den Blickwinkel eines anderen Menschen, abseits eigener Moral und Ideale, zu verstehen? Ein sehr großes und durchaus zeitgemäßes Thema, das sich Antoine Schweizer zusammen mit seinem Team von Fourmat Film vorgenommen hat und für welches sie nicht umsonst von der Albert-Camus-Gesellschaft gefördert wurden. Sowohl in der Ästhetik als auch in der professionellen Produktion – und natürlich auch im gewählten Inhalt – eine bemerkenswerte Arbeit, die sich sehen lassen kann.

Autor*in: Tina Waldeck



§ 173

DOKUMENTARFILM

Regie: Niklas Bauer (Hochschule Darmstadt)

Deutschland 2019 | 10:30 Min. | Deutsch

„All people should be treated equal, regardless of who they are or who they love.“

Obama spricht uns aus der Seele. Er ist der dritte Redner in dem Triptychon der Ehe für alle, das Niklas Bauers Dokumentation „§173“ eröffnet. Und seine feierliche Botschaft kommt der seiner Vorredner aus Deutschland und Australien gleich: Die Mehrheit ihrer Bevölkerung wünscht sich die Gleichberechtigung für gleichgeschlechtliche Paare.

Am Anfang wollen wir mitfeiern:

Wir, die wir uns schon so lange mehr Akzeptanz für alternative Familienformen wünschen. Dann aber ein schwarzer Bildschirm, weißer Text: Die folgenden Aufnahmen seien aus rechtlichen Gründen nachgestellt worden. Und bald wird klar, dass das Thema von „§173“ nicht die neuen Rechte für zuvor diskriminierte Minderheiten sind: Bauers Dokumentation zeigt uns ein Paar, das seine Liebe trotz allem geheim halten muss.

Ganz diskret folgt die Kamera den



beiden jungen Erwachsenen durch ihre Nachbarschaft. Wir beobachten von hinten, wie sie ihm Schnee von den Haaren streicht. Das Bild zeigt hochgezogene Mundwinkel und die kleinen Lachfalten um die Augen, als sie mit dem Schnee herumalbern. Und da ist Zärtlichkeit in den Berührungen – wir können uns vorstellen, dass es bei dem echten Paar ähnlich zugeht. Eine Tonaufnahme, in der die beiden ihre Geschichte erzählen, begleitet diese Bilder. Ruhig und authentisch beschreiben sie, wie sie sich kennengelernt und verliebt haben. Sie erzählen vom Vermissen, dem Herzklopfen vorm Telefonat, von ihrem gemeinsamen Alltag. Aber

auch von Bedenken, dem drohenden Outing und dem Verstecken. Der Regisseur gibt dem Paar Zeit für persönliche Details aus ihrem gemeinsamen Leben, und er erlaubt auch einige Sprechpausen. Das ruhige Erzähltempo und die nahen Bilder schaffen eine Vertrautheit zu den beiden, ohne je ihre Gesichter ganz zu zeigen. Zum Eindruck intensiver Nähe tragen auch die wenigen, aber bekannten Geräusche bei: Schuhe stapfen durch den frischen Schnee, eine Bürste fährt vielfach durch langes Haar. Wasser wirbelt wild durcheinander, als ein Mensch in den Pool springt, und Holz knistert heimelig im Kamin.





§ 173

DOKUMENTARFILM

Dass die beiden ihr Geheimnis erst in den letzten Minuten des zehnminütigen Films aussprechen, zeugt vom großen Geschick des Regisseurs: Er erfüllt ihnen den Wunsch, dass man ihnen unvoreingenommen zuhört, und lässt das Publikum so Sympathie entwickeln, um das Paar nun nicht reflexartig abzulehnen. Er und sie sind die Kinder desselben Mannes, Halbgeschwister also. §173 lautet der Name des Gesetzes, das Beischlaf zwischen leiblichen Verwandten in Deutschland unter Strafe stellt.

Dem Anliegen des Paares, von der Gesellschaft akzeptiert zu werden, und der Frage, warum ihre Liebe

weniger wert sein soll als die von anderen, lässt Bauer eine letzte ruhige Kameraeinstellung folgen: 15 Sekunden für das Publikum, um die eigene Wahrnehmung und Meinung zu reflektieren – und dabei erneut über die Worte von Barack Obama nachzudenken.

Autor*in: Franziska Rozicki



HERR GESCHWÄRZT

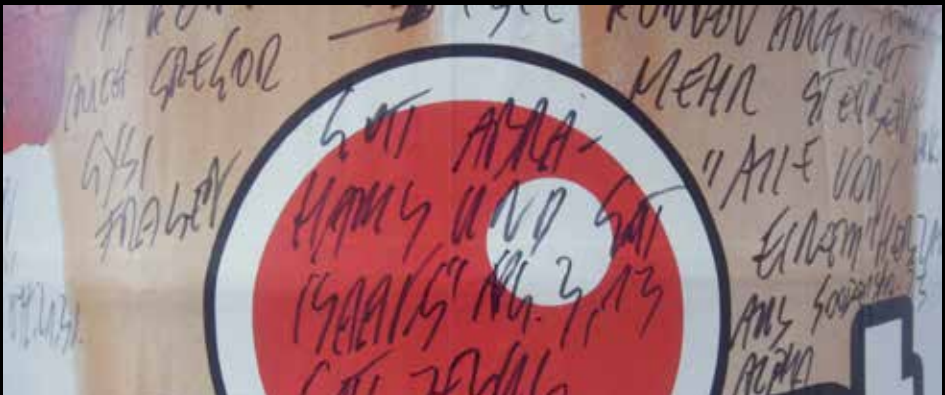
D O K U M E N T A R F I L M

**Regie: Katharina Große-Aschhoff und Linus Stöber
(Hochschule RheinMain Wiesbaden)**

Deutschland 2019 | 04:00 Min. | Deutsch

Herr Geschwärzt, der eigentlich Oliver D. heißt und im Film aus Datenschutzgründen sogar zweimal im wahrsten Sinne des Wortes seiner Identität beraubt wird – oder soll man lieber sagen „in seiner Identität geschützt“? – hat es nicht leicht. Seiner Mission dicht und unaufhaltsam auf den Fersen – wie es der heilige Geist so will – stellt er sich gehorsam seiner täglichen gottgegebenen Aufgabe, die vorsieht, Bibelverse im gesamten Stadtgebiet

von Wiesbaden kundzutun. Das Problem hierbei ist – zumindest in den Augen des Staates, nicht in denen Gottes – dass er sich dafür sämtliche Liftpfeiler der Stadt als Träger seiner wichtigen Botschaften ausgesucht hat und diese hingebungsvoll mit den seiner Ansicht nach verbreitungswürdigen Versen beschrieb. Herr Geschwärzt wäre auch nicht Herr Geschwärzt, wenn er das Schwärzen nicht auch so meinen würde und für seine



Tätigkeit somit widerstandsfähige schwarze, dicke Filzstifte benutzt, die sozusagen ganz im Dienste Gottes arbeiten, indem sie sogar die darunterliegende – weltliche, ja kommerzielle – Werbeplakate übertünchen. Und hier kommt die Polizei, Hüter des Staates, ins Spiel. Denn aus deren Perspektive handelt es sich bei der Tätigkeit von Herr Geschwärzt, der sich selbst als Reincarnation Jesus Christus vorstellt und daher auch gerne entsprechend angesprochen werden möchte, nicht um einen ehrenwerten Gottes-Dienst, sondern in der Beamtensprache schlicht wie ungeschön ausgedrückt um „Sachbe-

schädigung“. Manch einer möge jetzt einwenden, dass Herr Geschwärzt sozusagen noch Glück im Unglück gehabt habe, wäre doch in einer anderen Stadt, in einem anderen Land, schnell aus der Sachbeschädigung gar Gotteslästerung geworden und diese ganz anders von Hütern der dortigen Gesetze bestraft worden als mit der simplen Anweisung, das Beschreiben der Litfaßsäulen zu unterlassen und die Aushändigung der Filzstifte einzufordern.

Herr Geschwärzt ist aber ein Mann, der kein Problem mit dem Gesetz möchte. Friedlich und bereitwillig übergibt er jedes Mal





seine Filzstifte den Polizeibeamten und verzichtet der Einfachheit halber auch auf eine Aushändigung der Sicherstellung. Die Stimme aus dem Off, so möchte der aufmerksame Zuschauer heraushören, hält Herrn Geschwärtz gar für eine friedsame, widerstandslose und antiaggressive Person, die mit ihrer Mission die Menschen in ihrem Alltag bereichern möchte und hinter dieser Aufgabe selbstlos im Schatten bleibt, ganz im Sinne des wahren Jesus Christus.

„Herr Geschwärtz“ ist ein Kurzfilm, der sich wahrer Personen, Städte und Ereignisse bedient. Fiktive Elemente sind auf den ersten Blick nicht zu erkennen, obwohl die Off-Stimme fast eine Spitze zu beteiligt klingt, als das Gezeigte ausschließlich schlicht

und verständlich für den Zuschauer zu dokumentieren. Die Filmemacher verleihen der Vielzahl an offensichtlich dokumentarischen Elementen sozusagen einen spielerischen Charakter, indem sie den sprachlichen Ausdruck „geschwärtz“, den man in diesem Film in doppelter Semantik betrachten darf – die Schwärze der Filzstifte, die die Lifßsäulen schwärzt sowie die sinnbildliche Anrede eines Kriminellen, dessen Namen aus Schutzgründen nicht genannt werden soll, immer wieder motivisch einbauen. Dadurch bekommt der Kurzfilm neben seinem dokumentarischen Charakter eine neue Komponente, die eine Metaebene eröffnet, welche es dem Zuschauer ermöglicht, die beschriebene Realität (Personen, Stadt, Tat) zu ent-rücken und in eigene Kontexte zu ordnen.

HERR GESCHWÄRZT

D O K U M E N T A R F I L M

In jedem Fall bleibt nach dem Film die Neugier auf das noch Ungewisse, sowie das neu erlangte Bewusstsein, seine eigene Stadt mal nicht als selbstverständlich wahrzunehmen, sondern als Faszinosum, das hinter jeder noch so unscheinbaren Ecke neue Geschichten bereithält. Und wer weiß – vielleicht nehmen Sie dann nicht nur zum allerersten Mal Herrn Geschwärzt wahr, so wie ich letztes im Auto an der Ampel wartend; der Blick schweift ab zum rechten Fahrbahnrand und entdeckt Herrn Geschwärzt, der sich einer noch unbeschriebenen Litfaßsäule widmet. Erst durch den Film wurde

mir bewusst, dass ich die von Herrn Geschwärzt geschwärzten Litfaßsäulen in meinem Alltag bereits des Öfteren wahrgenommen, nur mir dabei nie etwas gedacht hatte. Und wenn es ein Film schafft, den Zuschauer mit einer neu gewonnenen Aufmerksamkeit für das Alltägliche zurückzulassen – oder sogar einer neuen Bedeutungsebene wie in meinem Fall – dann hat er das höchste Gut der Filmkunst erreichen können: Willkommen in der Realität 2.0.

Autor*in: Lisa Eschborn



L'HOMME FATALE

ANIMATIONSFILM

Regie: Marc-Vincent Dolezal (Hochschule Darmstadt)

Deutschland 2019 | 06:20 Min. | keine Dialoge

Warum macht Marc-Vincent Dolezals "L'homme fatale" nur so wütend? Warum bleibt nach den sechs Minuten, in denen der Film seine liebevoll schraffierten und farbenfrohen Animationen abspielt, das unschöne Gefühl zurück, der Film betrüge einen um einen versöhnlichen Abschluss? Ist es, weil wir uns nicht vorstellen können und wollen, dass es in einer Welt ohne Männer nicht auch limitierende Schönheits- und Körpnormen geben kann? Oder weil es schwerfällt, einzusehen, dass die überspitzt dargestellte

Dynamik Alltagsrealität für viele Frauen in unserer ach so emanzipierten Gesellschaft ist?

In "L'homme fatale" beobachten wir Emily, wie sie nach der Trennung ihrer Mütter anfängt zu essen - viel zu essen! In ihrer Welt, einer Welt bestehend aus Frauen, aber auch aus Fitness- und Körperwahn, Like-Geilheit und Social-Media-Sucht, wird sie mit ihren wachsenden Pfunden zur Außenseiterin und Geächteten. Bis sie sich dafür entscheidet, dem Druck der Körperideale nachzugeben und sich



der Schönheitsindustrie zu fügen. All das erzählt uns der Film ohne gesprochenes Wort und dennoch außerordentlich aussagekräftig. In Dolezals aufwendig gezeichneten Animationen, vor allem in den eindrucksvollen Fratzen, die er seinen Figuren verpasst, bleibt keine Emotion, keine Regung und kein Gedanke verborgen. Abscheu und Trauer, Teilnahmslosigkeit und Lust sind Gefühle, die nicht nur die Stimmung im Film, sondern auch die Reaktionen beim Zuschauen bestimmen. Und ja, auch Wut – denn es drängt sich die Frage auf, warum "L'homme fatale" sich so sehr an Frauen abarbeiten muss. Warum sind sie entweder

dick und unglücklich oder fit und gleichgültig? Warum gönnt er den Frauen in seinem Film keine positiven Gefühle, keine Freundschaft oder Solidarität, wie wir es von einer von Frauen beherrschten Welt eigentlich erwarten würden? Der Film wühlt auf, weil er uns zwingt, unsere Utopien und Dystopien neu zu ordnen. Weil er einen Finger in eine Wunde legt, von der wir nicht wussten, dass es sie gibt.

Die Ruhe, die "L'homme fatale" hervorbringt, ist somit nicht nur ein passendes stilistisches Mittel für einen Film, der seine starke Aussagekraft rein aus seinen Bildern





L'HOMME FATALE

A N I M A T I O N S F I L M



zu erschaffen vermag, sondern auch eine Möglichkeit sich selbst Gedanken zu machen: Darüber, ob Dolezals Film durch sein Spiel mit Klischees und Vorurteilen über das Ziel hinausgeschossen ist, oder ob wir die Verhältnisse, die der Film zeigt, nicht längst schon

selbst reproduzieren. Vollkommen egal, für welchen Gedanken man sich nun entscheidet, steht auf jeden Fall fest: "L'homme fatale" wird seine Wirkung nicht verfehlen.

Autor*in: Sophie Brakemeier



SPORES

ANIMATIONSFILM

Regie: Christian Komaromi (HfG Offenbach)

Deutschland 2019 | 05:01 Min. | keine Dialoge

Sporen: Einzeller, die dafür existieren, sich zu vermehren, zu verbreiten und zu überdauern. Sporen schaffen neue Existenzen. In Christian Komaromis animiertem Kurzfilm läuten sie sogar eine neue Ära ein.

Komplexe Bildwelten, hauptsächlich in schwarz-weiß, wiederkehrende Motive und sich immer weiter transformierende Figuren beherrschen den Film und verleihen ihm dank der experimentellen Umsetzung einen abstrakten

Charakter mit einem Touch Ungewissheit – jeder Moment, jede Verwandlung hält eine unerwartete Wendung bereit.

„Spores“, den Komaromi selbst als seine Diplomarbeit angefertigt und mithilfe von Nassim L’Ghoul in wahrhaftige 3D-Gebilde verwandelt hat, führen ein Problem der heutigen Gesellschaft vor: Übersättigung. Wir haben von allem zu viel und doch nicht genug. Ob es nun die mediale Überflutung oder der immer stärker steigende Konsum



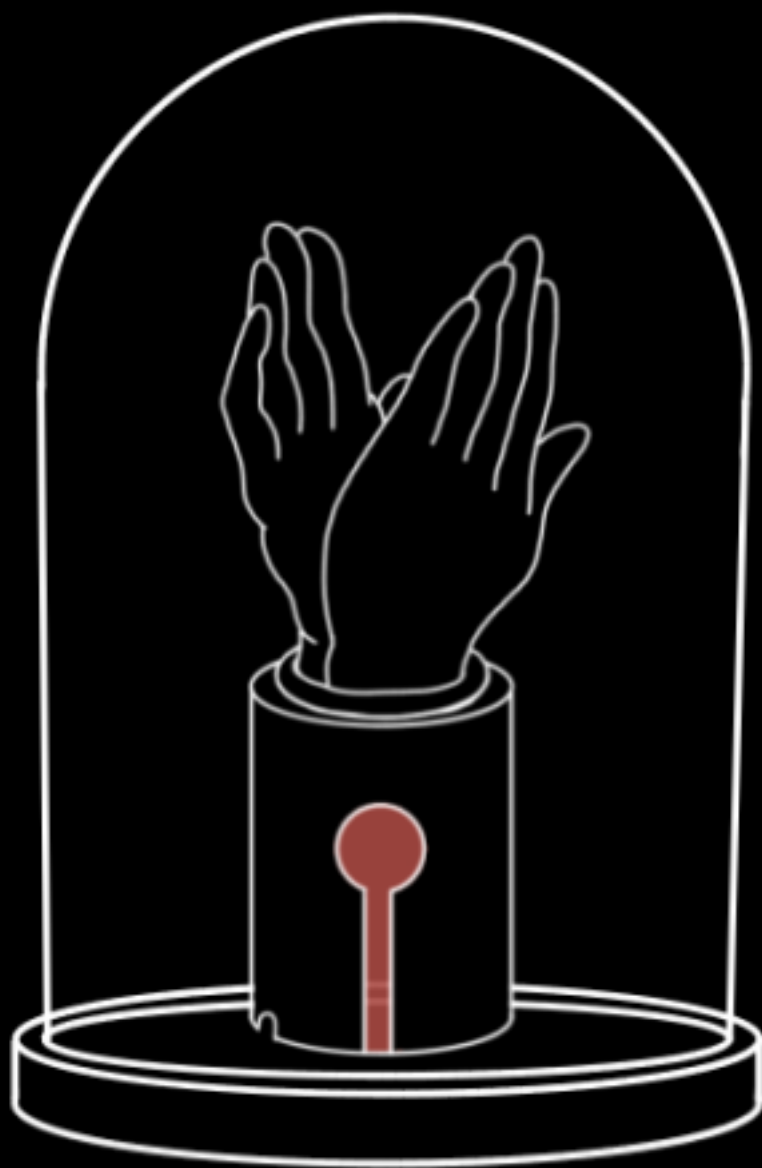
ist – alles muss größer, besser, mehr sein.

Passend dazu wählt der Produzent als Einstiegsmotiv eine Szene, die wie eine Anbetung des gefeierten Supercomputers Pangea der französischen Firma Total erscheint. Als einer der größten Computer der Welt, Nummer eins Computer der Industrie, mit einer Leistung von mehr als 80 000 Laptops und einer Kapazität von ca. 6 Millionen DVDs, sind alle Blicke auf ihn gerichtet. Direkt wird die größtmögliche visuelle Überschwemmung aufgerufen: Auf dem Bildschirm öffnen sich nach und nach Fenster, die

zum Teil Videos abspielen und Computerspiele ablaufen lassen. Die sich wiederholenden Abfolgen auf immer neu aufpoppenden Fenstern demonstrieren alle das Gleiche: einen unentrinnbaren Kreislauf. Ein Mensch fällt in ein schwarzes Loch, scheint zu ertrinken, löst sich auf und es beginnt von vorn.

Erst ein Absturz des Computers durch einen vermeintlichen Sporenbefall bringt das gesamte System zum Stehen. Dieser Reset war nötig, um etwas Neues hervorbringen zu können – den Ausbruch aus dem Wahn nach Mehr und die Hinwendung zu





SPORES

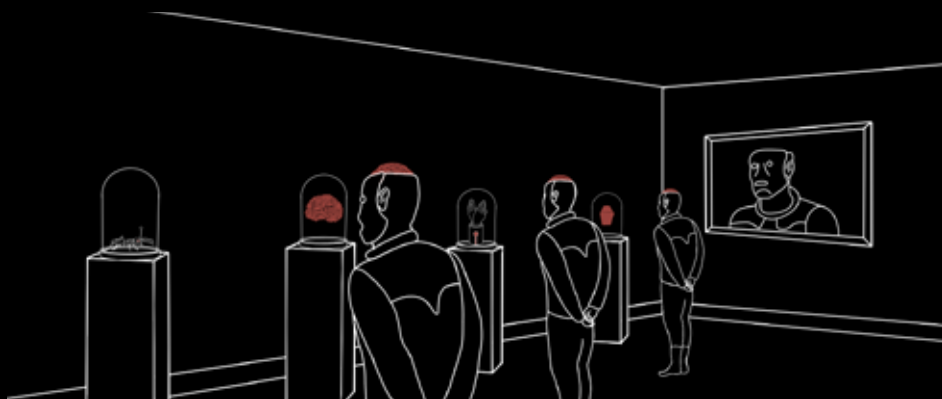
ANIMATIONSFILM

organisch wachsenden Strukturen, wie Komaromi es selbst beschreibt. Wie in dem englischen Märchen „Hans und die Bohnenranke“ winden sich aus dem sporenbefallenen Bildschirm Pilzranken und wachsen in die Höhe. Dem Ende dieses Wachstumsprozesses entspringt ein menschlicher Kopf, der sich in eine Knospe verwandelnd, neue Samen versprüht. Eine Metamorphose nimmt ihren Lauf. Von ferngesteuerten Ameisen über vervielfältigte Gehirne und beseelten Maschinen sucht sich das organische Leben seinen Weg. Überquellende Gehirne angesichts des ganzen Wachstums

sind das Ende der Klimax und lassen die Frage offen, ob der Film einen positiven oder negativen Ausgang nimmt. Untermalt wird die Animation von passenden Beats und Sounds von Nelson Brandt, auch bekannt unter seinem Musikernamen Knowsum.

Die Kombination aus minimalistische Tönen und kunstvoll geschaffenen, abstrakten Bildwelten mögen subtil einen Weg aus der Massengesellschaft hin zur Selbstbestimmtheit weisen, den jeder für sich selbst erkunden muss.

Autor*in: Astrid Schaufelbühl



URBAN DREAMSCAPE

E X P E R I M E N T A L F I L M

Regie: Nicolas Gebbe (HfG Offenbach)

Deutschland 2018 | 05:11 Min. | keine Dialoge

„Schwarz. Alle guten Filme beginnen mit Schwarz.“ (Lego Batman)

Eine schwere Metalltür fällt ins Schloss. Langer Hall. Die Maschine startet: Es geht los. Durch graue Schluchten hoher Häuser nehmen wir Fahrt auf, gleiten in eine schräge Straßenlandschaft, hinein in einen Tunnel – viel zu schnell, um irgendetwas mit dem Blick festhalten zu können, geradewegs in eine unbekannte Welt. Es dröhnt, jemand spricht, Geräuschfetzen verschwinden,

bevor sie einen Sinn ergeben: Es geht schon weiter. Alles, was starr sein müsste, verschiebt sich – Häuser, Böden, Flächen wachsen, steigen, sinken, schließen oder öffnen sich. Wir passieren bizarre Gegenstände. Bäume? Menschen? Eine Säule? Nein, einfach Teile des Bildes, die sich zu losen Stücken verbunden haben und die zwar im Weg stehen, aber nicht im Weg sind. Wir vergessen sie, kurz nachdem wir sie passiert haben, denn da kommt schon das nächste Detail...



Es scheint kein Ziel zu geben, wir ändern die Richtung nach rechts, links, unten. Irgendwann wissen wir nicht mehr, wo vorher oben war. Die Welt ist ohne Kompass.

„Urban Dreamscape“ von Nicolas Gebbe ist eine Reise. Und beim Reisen ist es ja so: Nach der Reise kann man sortieren, die guten Geschichten erzählen, die besten Fotos auswählen, den Rest archivieren, während der Reise passiert alles einfach erst einmal und wir nehmen was kommt.

„Urban Dreamscape“ kann man

betrachten wie einen Rausch. Wir sind fortwährend in Bewegung und es ist egal, ob es jetzt geradeaus weitergeht, um die Ecke oder in einen neu aufgehenden Tunnel. Sehen ist wie fliegen ohne Ziel, Eindruck folgt auf Eindruck, aufregend, gleichmäßig, fremd und gut. Man kann den Rausch auch sein lassen und den Film neugierig betreten als exemplarischen virtuellen Raum. Mit der Technik der Photogrammetrie wurde aus vielen Fotos ein neuer künstlicher Ort erschaffen, der so vorher nicht existierte und der sich nicht an die Regeln der Physik und des Abbildes hält. Auch wenn





URBAN DREAMSCAPE

E X P E R I M E N T A L F I L M

wir erst einmal versuchen, alles, was wir sehen, in die vertrauten Gesetze einzuordnen – irgendwann ergeben wir uns und verstehen: Das hier ist neu und unbekannt.

Oder man kommt ins Nachdenken über die eigene Wahrnehmung. Wenn wir real durch eine Stadt gehen und schauen, hören, riechen, dann bilden wir mit unseren Sinnesorganen aus den wahrgenommenen Fetzen ganz eigene, persönliche Collagen aus Bildern, Geräuschen, Blickwinkeln und Bewegungen. Wir färben die Bilder mit unseren Gefühlen ein wie Nicolas

Gebbe die Bilder auf der Leinwand. Wahrnehmung ist per se subjektiv. Es gibt Stellen in „Urban Dreamscape“, an denen sich Schlitzte auftun im Bild, die nur andeuten: Hinter/neben/zwischen den Räumen, die wir sehen, liegen noch ganz andere Räume, die wir nicht sehen. Vielleicht sieht sie jemand anderes?

„Urban Dreamscape“ bietet viel: Eine konstruierte Wirklichkeit und eine komplexe Betrachtung der Konstruktion, die wir uns von der Wirklichkeit machen. Hut ab. Und das in fünf Minuten.

Autor*in: Alix Kokula



HELLO COLLEAGUE

C R O S S M E D I A

Regie: Timon Osche (HfG Offenbach)

Deutschland 2019 | 06:14 Min. | Englisch | englische UT

Absurd, suggestiv und ein bisschen verstörend – so lässt sich die sechsminütige Glitch-Parade „Hello Colleague“ Timon Osches von der HfG Offenbach am besten beschreiben. In diesem Kurzfilm, der wirkt, als wäre er das Resultat einer schludrigen Game-Maker-Programmierung, sucht ein namenloser Angestellter einen Weg zu seinem Arbeitsplatz, während seine Kollegen bei jeder Gelegenheit versuchen, ihm teils banale, teils groteske Aufgaben zu erteilen. Nebulös pflanzt sich der Film

dabei ins Bewusstsein. Auf allen Ebenen glänzt er durch einwandfreie Uneindeutigkeit. „GET YER SHITE DONE!“ thront als allgegenwärtiges Paradigma einer spätkapitalistischen Leistungsgesellschaft pausenlos in der oberen, rechten Ecke. Als Kommentar? Als Kritik? Gar als Appell? Es bleibt offen. In seinem Modus des Infragestellens gängiger Konventionen filmischer Ästhetik und linearem Storytellings verbleibt „Hello Colleague“ auf einer Ebene, auf der man sich über diese eigenwillige



Kleinod eigentlich nur wundern kann. Und doch verrät der Film in seinem transmedialen Duktus mehr als man denkt. Etwa dass die Hierarchie zwischen Lohnarbeit und sozialer Gefälligkeit eine Konstruktion jenseits aller Selbstverständlichkeit ist. Oder dass es in den kafkaesken und labyrinthischen Hallen eines Unternehmens nicht vorgesehen ist, von seinem direkten Weg abzukommen. Und letztendlich auch, dass dieser direkte Weg ganz sicher nicht zum individuellen Glück führt, sondern nur zum scheinbaren Ende eines fantasierten Belohnungssystems.

Das alles bewerkstelligt "Hello Colleague" durch seine außergewöhnliche Ästhetik, in der die nicht-linearen Prinzipien eines Videospiele, inklusive redundanter Sidequests, einerseits bemüht und andererseits auch demonstrativ zur Seite geschoben werden. Für den gewissenhaften Angestellten kann es im Dialogmenü natürlich nur die Antwortoption geben, alles abzulehnen, was ihm neben seiner Hauptquest ("GET YER SHITE DONE!") aufgetragen wird. Dass er dabei auf der bildlichen Ebene zunehmend die Kontrolle über seinen Körper verliert, scheint in dieser Welt nicht verwunderlich.





HELLO COLLEAGUE

C R O S S M E D I A



Für die Figuren des Films und auch für die Zuschauenden ist es zumindest irgendwann keines Erstaunens mehr wert, wenn der Avatar des Angestellten ins Mobiliar diffundiert, oder abseits seiner selbst im Raum herum schwebt. Vielmehr trägt

diese Ästhetik die Stimmung des Films. Eine Stimmung, die die Frage aufdrängt, wie weit dieses groteske Schauwerk vielleicht mit dem eigenen Arbeitsalltag übereinstimmt.

Autor*in: Sophie Brakemeier



GLORIOUS GAMES

A N I M A T I O N S F I L M

Regie: Isabelle Laue (Hochschule RheinMain Wiesbaden)

Deutschland 2019 | 03:34 Min. | Englisch

Größer nur, als die Position des Menschen auf unserem Planeten, ist seine Arroganz, diese Stellung als auf ewig festgeschriebenes Gesetz zu betrachten. Doch ist es nicht so, dass man die Menschheit „Krone der Schöpfung“ nennt? Wie also könnte man sie infrage stellen, ferner: Wie könnte man an ihr zweifeln oder sich gar von ihr abwenden? Wie könnte die Menschheit selbst es verkraften, sich vom eigenen, fragwürdigen Throne aus umzuschauen, nur

um dann festzustellen, dass der eigene Platz nicht mehr ist als der geringste Teil eines größeren Ganzen?

*„I'm wearing golden crowns,
how can you leave me now?“*

Mit ihrem animiertem Musikvideo zum Song „Glorious Games“ der Alternative-Pop-RockBand END nimmt sich Isabelle Laue diesem Konzept an, indem sie die abstrakt gehaltenen Lyrics zu einer



Geschichte über die menschliche Existenz visualisiert. Im Zentrum des Films steht deshalb auch nicht eine bestimmte Person, sondern die Silhouette des Menschen selbst – stellvertretend für jeden Einzelnen, nimmt sie im Verlauf der Geschichte mehrere Formen an, ist dehnbar und wandlungsfähig.

„Don't you know everything is made of dust?“

Die Wandlungsfähigkeit ist dabei nur so umfassend, wie es die Grenzen der eigenen, menschlichen Welt verlangen. Zwar fliegt die Silhouette mit

Leichtigkeit durch ihr Schaffen, doch dargestellt in symmetrischen Mustern und Formen mit klaren Kanten und einer scheinbar hierarchischen Ordnung wird klar: Diese Leichtigkeit verdankt der Mensch nicht seiner Gabe zur Anpassung an gegebene Umstände, sondern der Vereinnahmung und anschließenden Herrschaft über selbige. Deutlich wird das, als die Silhouette Kontakt zum „Chaos“ bekommt.

Während der Mensch und seine Welt, beide eingetaucht in rötliche Farbtöne, durch strenge Strukturen ein beruhigendes





Gefühl von Ordnung erzeugen, ist das Chaos – der besungene „dust“, aus dem alles und jeder besteht – ein blaues und formloses Etwas. Diese Formlosigkeit ist es, die das Chaos als übermächtige Entität entlarvt: Es stört sich nicht am Menschen und seinen Formen, seinen Symmetrien, Strukturen und seiner erschaffenen Welt. Wie ein Bote, gesandt aus dem endlosen Fluss des Urzeitlichen, zwingt das Chaos den Menschen zur Einsicht und Erinnerung daran, dass nicht einmal er über dem Kreislauf der Zeit steht.

Geradezu verräterisch ist es

dann, wie die Silhouette reagiert. Umgehend versucht sie sich zu verstecken, sucht Zuflucht in der von ihr als grundlegend und unüberwindbar verstandenen Ordnung. Die gefühlte Überlegenheit weicht dem Kontrollverlust, am Ende steht die Erkenntnis. Die Zeit, und damit der Staub aus dem alles ist und zu dem alles wird, lässt sich nicht aufhalten. Sie steht über der Position des Einzelnen und ist damit, anders als es der Mensch nur von sich dachte, tatsächlich ursprünglich.

Erst als die Silhouette das Chaos als unüberwindbar und mäch-

GLORIOUS GAMES

A N I M A T I O N S F I L M

tiger als die eigene Existenz begreift, gibt sie sich dieser ursprünglichen Macht hin, um mit ihr eins zu werden. Der Mensch akzeptiert seine Rolle im Kreislauf des Lebens, die er ohnehin schon inne hatte.

Ob das nun sein Untergang oder viel eher der Beginn von etwas Neuem ist, darüber vermag die subjektive Empfindung ein eigenes Urteil zu fällen. Wo sich der Nihilist, mit der eigenen Vergänglichkeit konfrontiert, nun ganz wie die Silhouette auf bestehende Strukturen und deren vermeintlich schützenden Raum berufen kann, liegt die wahre

Stärke der erlangten Erkenntnis darin – und dies ist vielleicht etwas Urmenschliches – dem Übermächtigem im Rahmen des eigenen Möglichen zu trotzen.

Autor*in: Christopher Hechler



PIZZA PARTY

A N I M A T I O N S F I L M

Regie: Áron Farkas, Max Holicki, Stefan Kreller (Kunsthochschule Kassel)

Deutschland 2019 | 03:01 Min. | keine Dialoge

1997 spielt Michail Gorbatschow, der noch wenige Jahre zuvor einer der mächtigsten Menschen der Welt gewesen war, die Hauptrolle in einem Pizza-Hut-Werbepot. Darin speist er mit seiner Enkelin in einem Restaurant der inzwischen auch in Russland etablierten Marke. Die Familie am Nebentisch wird auf den Ex-Präsidenten aufmerksam, ein Streit zwischen Vater und Sohn entfacht: „Wegen ihm haben wir wirtschaftliches Chaos!“ – „Wegen ihm haben

wir Freiheit!“ – „Politische Instabilität!“ – „Hoffnung!“ Schließlich spricht die Großmutter ein Machtwort: „Wegen ihm haben wir vieles... wie Pizza Hut!“ Der Vater gibt sich geschlagen und prostet Gorbatschow mit einem Pizzastück zu, das ganze Restaurant stimmt im Chor mit ein: „Heil Gorbatschow!“

Gorbatschow behauptet, er hätte nicht für jedes x-beliebige Produkt geworben, sondern sich bewusst für Pizza entschieden. Diese habe



nämlich einen sozialen Aspekt, sie bringe Menschen zusammen.

Tatsächlich gibt es kaum eine Speise, über die größerer Konsens herrscht. Sie gehört zu den „Grundnahrungsmitteln“. Alle lieben Pizza, Pizza liebt alle, ob arm oder reich. Noch vor sechzig Jahren war das anders: Da war sie hierzulande etwas Neues, Fremdes. Die italienischen Gastarbeiter*innen, die sie herbrachten, wurden nicht nur mit Wohlwollen empfangen. Dank Pizza, Pasta und Gelato aber drehte sich der Wind. Heute ist italienisches Essen im Mainstream angekommen. Doch bei genauerem

Hinsehen stößt man immer noch auf Außenseiter*innen. Zum Beispiel die 1962 vom griechischen Einwanderer Sam Panopoulos in Kanada erfundene und von chinesischem Essen inspirierte Pizza Hawaii. Sie stellt, wie der vorherige Satz unschwer erkennen lässt, auf mehreren Ebenen ein Symbol für interkulturellen Austausch dar. Pizzapurist*innen ist sie aber nach wie vor ein Dorn im Auge.

Auch das Skateboarding war ursprünglich eine alternative Subkultur, in der gesellschaftliche Außenseiter*innen eine Heimat fanden, die aber zum Teil vom Mainstream vereinnahmt und





kommerzialisiert worden ist. Im computeranimierten Kurzfilm „Pizza Party“ wird das anhand von Türstehern dargestellt, die den „uncoolen Kids“ den Zugang zum Skatepark (irgendwo in der Wüste) versperren. Der Witz dabei ist allerdings, dass

die Türsteher anthropomorphe Salamischeiben sind (mit einem Salami-Kampfhund ausgestattet) und die Ausgegengenen unter anderem drei Ananasscheiben, die sich dem Verbot heldenhaft widersetzen und um das Recht aller unbeliebter Pizzabeläge auf



PIZZA PARTY

ANIMATIONSFILM

Gleichberechtigung kämpfen. Sie wagen es, über den Zaun in den Skatepark zu klettern und sich mit den Salamis in ihren motorisierten Pizzakartons eine wilde Verfolgungsjagd zu liefern.

Der süße kleine Olivenboy, die Pilz-Gang, die Paprika-Gang und der CheeseGiant gehören ebenfalls zum Ensemble dieses Films, der in rasendem Tempo und besser Looney-Tunes-Manier verrückte Einfälle aneinanderreihet und es in kürzester Zeit schafft, eine ganze bunte Pizzawelt entstehen zu lassen. Mit dem Soundtrack der Kasseler Band Sick Teeth hält noch eine weitere rebellische

Underground-Kultur im Film Einzug: der Punk-/Garagenrock mit „kasselfornischen“ Surf-Vibes.

„Pizza Party“ ist ein Plädoyer für mehr Diversität, nicht nur auf dem Esstisch. Aber der Film ist eben auch, wie der Titel andeutet, eine Party, ein kurzweiliges Abenteuer, das sehr viel Spaß und hungrig auf mehr macht.

Der eingangs erwähnte Werbespot wurde übrigens in Russland nie ausgestrahlt. Michail Gorbatschow war dort einfach zu unbeliebt.

Autor*in: Tobi Sauer



TIC TIC TACK

ANIMATIONSFILM

Regie: Theresa Lucas (Kunsthochschule Kassel)

Deutschland 2019 | 04:01 Min. | Deutsch

Ein Mann greift nach einem Glas. Einer hüpf. Jemand kiekst.

„Tic Tic Tack“ von Theresa Lucas erzählt von Tics, und er tut das auf eine so leichte, zauberhafte Weise, dass es eine Lust ist. Oder: Er lässt erzählen, nämlich Menschen, die ticcen.

Sie sprechen von ihren jeweiligen Tics, davon, wann sie ticcen, wie sie ticcen, was sie dabei erleben, was andere dabei erleben. Sie könnten auch von ihrer Rothaarigkeit reden oder

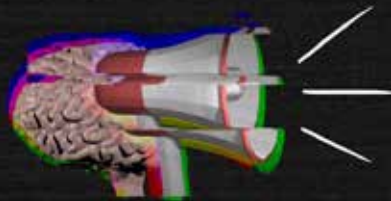
von einem speziellen Hobby, so freundlich und nüchtern berichten sie, und das ist großartig, denn wir dürfen einfach interessiert, sogar neugierig zuhören. Denn wer selbst ticct, weiß: zuallererst ist ein Tic – oder mehrere Tics – einfach nur da. Er ist ein Teil von dir, so wie deine Gesichtsfarbe oder deine Art zu gehen (es gibt auch extreme Arten zu gehen...). Die Tic-„Störung“ wird daraus oft erst, weil sich andere Menschen gestört fühlen. Oder einfach irritiert sind, und sich damit leider unwohl fühlen.



Zur Klärung: Ein Tic ist nicht das Gleiche wie ein Tick, wie wir ihn kennen – etwa als „die-Frau-mit-dem-Katzentick“, als Zwang, sich die Hände zu waschen oder immer wieder nach dem Herd zu sehen. Ein Tic ist eine kurze, wiederkehrende Muskelkontraktion (bis hin zu einer komplexen Bewegung oder Lautäußerung), die nicht willkürlich erfolgt. Sie kann eventuell für einen Moment hinausgezögert werden, aber nicht unterdrückt oder abgewöhnt.

Einer hüpf. Eine wedelt mit der Hand.

Theresa Lucas hat drei Menschen mit Tourette-Syndrom interviewt, wählt sparsam – und klug – ihre O-Töne aus und findet fabelhafte Bilder, die sich locker, fast tänzerisch mit dem Gehörten zu einem Ganzen verbinden. Mit zarten Animationen, schmissigen Metaphern, einem sehr musikalischen Schnitt (ohne Musik zu verwenden) schafft sie, was oft so gründlich misslingt: Eine wache, heitere Annäherung an ein Phänomen, das sonst wie auf Knopfdruck Scham und Fremdscham auslöst.





TIC TIC TACK

A N I M A T I O N S F I L M

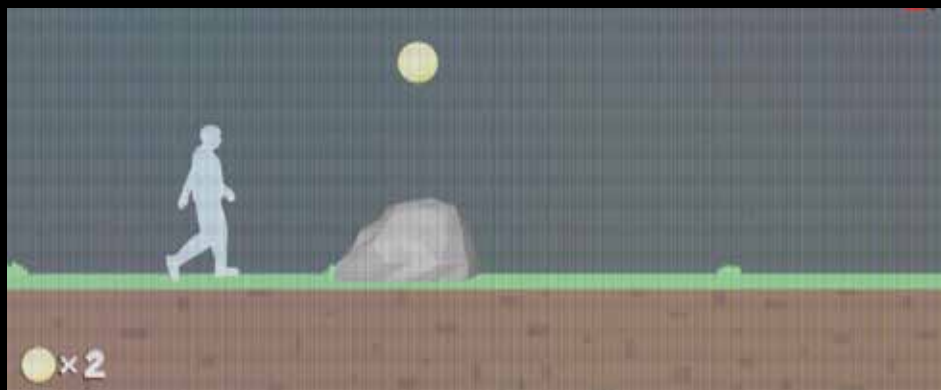
Eine dreht den Kopf zur Seite.
Einer hüpf. Jemand läuft einen
Kreis.

Neben seiner außerordentlichen
Qualität als Dokumentarfilm, ist
„Tic Tic Tack“ ein kleines Trick-
film-Juwel. Es gibt tolle Grafiken,
sehr präzise Animationen, eine
intelligente Montage, viel Rhyth-
mus und Überraschung. Einer
blinzelt, die Kamera blinzelt mit.
Ein Gehirn kann sich wütend
purpurn aufregen und glücklich
golden leuchten. Wir wissen
sehr wenig über eine Person, de-
ren Tic wir kennen – fast nichts,
so viel wie über einen hingewor-
fenen Strich. Einen feinen Strich,

der den Kopf neigt, mit der
Schulter zuckt, eine Faust macht,
nach einem Glas greift.

Nur einen Wimpernschlag lang.
So macht Kino glücklich.

Autor*in: Alix Kokula



DANKSAGUNG

KUNSTHOCHSCHULE KASSEL

Anna Berger
 Prof. Martina Bramkamp
 Prof. Yana Drouz
 Prof. Bjørn Melhus
 Prof. Jan Peters
 Dennis Stein-Schomburg
 Franka Sachse

HOCHSCHULE DARMSTADT

Prof. Dr. Frank Gabler
 Prof. Alexander Herzog
 Prof. Tilmann Kohlhaase

HOCHSCHULE FÜR GESTALTUNG OFFENBACH

Prof. Marie-Hélène Gutberlet
 Prof. Alexander Oppermann

HOCHSCHULE RHEINMAIN, WIESBADEN

Prof. Börries Müller-Büsching
 Prof. Rüdiger Pichler
 Prof. Tom Schreiber

JURYMITGLIEDER

Sophie Hilbert
 Marion Wagner

KASSELER DOKFEST

Marie Kersting
 Franziska Wank
 Gerhard Wissner Ventura

HESSISCHE FILM- UND MEDIENAKADEMIE

Anja Henningsmeyer

AUTOR*INNEN

Devi Arand
Sophie Brakemeier
Lisa Eschborn
Christina Gradtke
Christoph Hechler
Christopher Hechler
Alix Kokula
Raquel Molt
Franziska Rozicki
Tobi Sauer
Astrid Schaufelbühl
Nadine Tannreuther
Lukas Voll
Jule Waizenegger
Tina Waldeck
Franziska Wank

IMPRESSUM

10. HESSISCHER HOCHSCHULFILMTAG

unterstützt von der hessischen Film- und Medienakademie

KONZEPTION

Anna Berger, Marie Kersting, Till Krüger, Muhamed Osmancevic,
Jan Peters, Franziska Wank, Gerhard Wissner Ventura

GRAFIK UND DESIGN

Muhamed Osmancevic
blackmoonvision.de

REDAKTION

Carolin Weidner (Film/Text/Praxis)

REALISATION

Anna Berger, Marie Kersting, Till Krüger, Muhamed Osmancevic,
Jan Peters, Franziska Wank, Gerhard Wissner Ventura
und weitere Studierende der Kunsthochschule Kassel

36.
KASSELER
DOKUMENTAR
FILM
UND
VIDEO
FEST
12.-17. NOVEMBER 2019



hessische Film- und
Medienakademie

KUNSTHOCHSCHULE
KASSEL